



Abb. 1. Ein Grabhügel bei Küpfendorf (Kreis Aalen).

## Unsere vorgeschichtlichen Grabhügel in Württemberg und Hohenzollern

Von Oscar Paret

Dr. Emil Kost hat sich in den zwei Jahrzehnten seiner vorgeschichtlichen Forschungstätigkeit auch viel mit den Grabhügeln beschäftigt und in Württembergisch Franken, Neue Folge 17/18, 1936, Seite 95 bis 99, eine Zusammenstellung der Grabhügel in Württembergisch Franken gegeben. So mag es gerechtfertigt sein, seinem Andenken eine Arbeit über die vorgeschichtlichen Grabhügel unserer Heimat in ihrer allgemeinen Bedeutung für Landschaft und Geschichte zu widmen.

Der Verfasser.

Wenn wir das frische Grab eines Lieben aufsuchen, so finden wir einen kleinen Hügel an der Stelle, wo die Erde den Toten wieder zu sich genommen hat. Doch bald sinkt die lockere Einfüllung des Grabes zusammen, denn der Sarg vermodert, der Leib zerfällt zu Staub und Asche und damit verschwindet der Hügel wieder, und nur noch Blumen und Denkstein erinnern an das vergangene Leben und unterscheiden das teure Plätzchen noch eine Zeitlang von irgendeiner Stelle des heimatlichen Bodens. Und wieviel Leben hat dieser Boden schon wachsen und blühen und im ewigen Kreislauf wieder vergehen lassen!

Bei den vorgeschichtlichen Grabhügeln, diesen bekanntesten und verbreitetsten vorgeschichtlichen Denkmälern unseres Landes, handelt es sich um etwas ganz anderes. Es handelt sich nicht um den lockeren Aushub des Grabes, der wieder verschwindet, sondern um einen aus beigeschaffter Erde absichtlich aufgeschütteten Hügel, sei es zum Schutze oder zur Kennzeichnung des Grabes und zur Ehrung des Toten, also um ein Grabmal in Hügel form.



Unsere schwäbische, unsere mitteleuropäische Heimat ist von Natur hügelig. Welche äußeren Merkmale unterscheiden einen Grabhügel von einem natürlichen Hügel? Zunächst die regelmäßige Kreisform und die gleichmäßige Wölbung, wie sie sich in der Natur kaum einmal finden. Grabhügel von weniger als 5 m Durchmesser werden durch Abschwemmung und durch die Tätigkeit von Pflanzen und Tieren schließlich so nieder, daß sie nicht mehr eindeutig von Unregelmäßigkeiten des Erdbodens zu unterscheiden sind. Je größer aber der Hügel, desto weniger hat die Verwitterung, hat die Bewachsung seine Form und Größe zu schädigen vermocht, desto auffallender ist er. Von kleinen Anschüttungen und Steinriegeln, die kaum dem Fachmann auffallen, geht die Größe dieser Grabdenkmäler bis zu mehreren Metern. Einige wenige erreichen 7 bis 8 m, ein einzelner Riesenhügel, das Hohmichele bei Hundertsingen an der Donau, gar 13,5 m bei 80 m Durchmesser. Die Mehrzahl ist 0,5 bis 1,5 m hoch bei 8 bis 20 m Durchmesser. Sie waren aber einst etwas höher, ehe die Grabkammern eingefallen waren.

Ist es auf der Alb oft schwierig, ja unmöglich, einen bronzezeitlichen, aus Steinen aufgebauten Grabhügel von einem der dort so häufigen Lesesteinhaufen oder natürlichen Steinriegel zu unterscheiden, so läßt in den steinfreien Gegenden der Gäue die Form und die Wölbung der Hügel meist keinen Zweifel aufkommen, daß es sich um eine künstliche und planmäßige Aufschüttung handelt. Für den Kenner gibt auch die Lage im Gelände einen Anhalt für oder gegen die Deutung als Grabmal.

\*

Jeder Grabhügel ist ein Zeichen der Vergänglichkeit des Menschen. Mit dem Körper ist auch der Name, die Erinnerung, das Andenken an die Toten vergangen. Wohl wissen wir, daß auch an diesen Gräbern einst Tränen geflossen sind in Leid und Trauer, und daß Liebe und Verehrung, aber auch recht menschliche Beweggründe solch große, viele Jahrtausende überdauernde Grabmäler geschaffen haben. Aber alle Bande sind längst zerrissen, die Hügel ragen in unsere Gegenwart herein aus einer Zeit, in der noch nicht einmal unser deutsches Volk Beziehungen zu diesem Lande hatte. Und wenn wir auch Ehrfurcht vor diesen Grabstätten ferner Bewohner unserer Heimat haben und sie schützen, so darf sie der Geschichtsforscher doch auch ganz nüchtern als geschichtliche Denkmäler aus einer noch schriftlosen Zeit, als Urkunden betrachten und lesen, das heißt untersuchen.

Die Alamannen-Schwaben haben in unser Land einst die Friedhofsform der Reihengräberfelder gebracht, die nun seit eineinhalb Jahrtausenden üblich ist. In den vorausgehenden Jahrhunderten der Römerzeit herrschte die Sitte der Totenverbrennung und Urnenbestattung in Flachgräbern. Auch die Flachgräber der spätkeltischen Zeit haben oberflächlich keine Spuren hinterlassen. Unsere vorgeschichtlichen Grabhügel liegen weiter zurück, zweieinhalb und mehr Jahrtausende.

Über das Alter der Grabhügel war man lange nur auf Vermutungen angewiesen. Erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts gewann man mit der besseren Kenntnis der Totenbeigaben festere Grundlagen für die Zeitstellung. Bis dahin schrieb man sie gerne den alten Deutschen oder den Römern zu. Pauly (Württembergische Jahrbücher 1837) hielt sie für älter als die Römerkriege, Paulus noch 1859 für nachrömisch-germanisch, doch wies er sie 1877 der Mehrzahl nach in die vorrömische Zeit, Hölder spricht 1866 von Grabhügeln der vorrömischen Zeit, die er aber für germanisch hält, und von Grabhügeln der Zeit



der römischen Okkupation. Eine Erinnerung an ältere Zeiten ist es, wenn das Volk vielerorts in den Grabhügeln Werke der Römer sah. Diese Anschauung mag bis in die Humanistenzeit zurückreichen, ist aber noch bis ins 19. Jahrhundert immer wieder vertreten worden, zum Beispiel 1821 bei dem Grabhügel Tannenschopf bei Uhlbach durch Professor Lebet. So finden wir in den Flurkarten zuweilen die Bezeichnung „Römergrabhügel“ oder „Römische Grabhügel“ oder „Römergräber“. Der unter Herzog Karl Eugen als Belle Remise (Name eines Gehölzes zum Schutze von Rebhühnern und Fasanen) bekannte Fürstengrabhügel südlich Ludwigsburg bekam später den Namen Römerhügel, der auch heute noch weiterlebt.

Zunächst gibt ein Grabhügel nur Auskunft über die Bestattungsweise, also über einen recht kleinen Bezirk des kulturellen Lebens. Aber durch die Totenbeigaben bekommen wir einen Einblick auch in die Schmuckformen, die Tongefäße und Waffen, also einen Teil des Kulturgutes einer bestimmten Zeit. Auf Grund des Wechsels der Beigaben hat man schon eine Entwicklung feststellen können. Aus der Lage der Grabhügel im Gelände und vor allem aus der in den einzelnen Landschaften wechselnden Zahl der Hügel und aus ihrer Streuung über das ganze Land können wertvolle Einblicke in die Besiedlungsgeschichte und damit in die Geschichte unserer Heimat vor 2500 bis 4000 Jahren gewonnen werden.

Voraussetzung für solche Schlüsse ist zunächst eine möglichst genaue Kenntnis der Urkunden, also der Grabhügel des ganzen Landes. Besonders wichtig wird also die Frage sein: wie steht es mit der Kenntnis unserer Grabhügel? Ist uns diese Gruppe von Denkmälern wirklich schon so gut bekannt, daß wir historische Schlüsse daraus ziehen dürfen?

### A. Die Grabhügel als Teile unserer Landschaft

Grabhügel können das Bild unserer heimischen Landschaft bestimmen. Es sei an die bekannten Fürstengrabhügel bei Hunderingen und Ertingen an der oberen Donau erinnert (Abb. 2). Der Lehenbühl und die Baumburg auf der Höhe über dem Fluß und jenseits der Rauhe Lehen mit seinem Tannenschopf inmitten offener Landschaft ziehen die Augen des Wanderers auf sich. Das gleiche gilt vom Kleinaspergle. Aber auch im Walde liegende Hügel und Hügelgruppen spielen eine Rolle im Landschaftsbild.

Die größeren der Hügel sind dem naturverbundenen Menschen schon immer aufgefallen und von ihm als künstlich erkannt worden. Auch das Wissen um ihr Wesen als Grabmal ist vielerorts lange lebendig geblieben. Das ergibt sich daraus, daß nicht selten bronze- und früheisenzeitliche Grabhügel in der frühkeltischen und römischen, ja noch alamannischen Zeit wieder belegt worden sind, wenn für die Wahl eines solchen Hügel als Grabstätte manchmal auch andere Gründe, wie der erhöhte Platz, maßgebend gewesen sein können. Es ergibt sich aber besonders daraus, daß sehr viele der Grabhügel schon in alter Zeit angegraben worden sind, offenbar um die darin vermuteten Schätze zu rauben. Wo das Wissen um die Grabstätte verloren war, konnte ein Zufallsfund in einem Hügel es von neuem wecken. Als die Stadtverwaltung von Ludwigsburg im Jahre 1877 einen Wasserhochbehälter plante, bot sich auf dem Rücken südlich der Stadt ein Hügel dar, den die Römer einst als Auslug aufgeschüttet haben sollten. In diesen „Römerhügel“ wurde der Behälter eingebaut. Bei den Ausschachtungen stieß man überraschend auf Steine, 100 Wagen voll, und darunter lag ein Skelett mit



goldenem Stirnreif und prächtigem Dolch, daneben in Resten ein vierräderiger Wagen, alles in einer noch erkennbaren holzverschaltten Kammer. Ein Grab also war dieser Hügel! Erst jetzt wurde man auch auf das 3 km entfernt gelegene Klein-Aspergle aufmerksam, und die Grabung 1879 bestätigte die Vermutung, daß auch dieser Hügel künstlich und ein Fürstengrab war. Das Hauptgrab aber war ausgeraubt, und zwar nach einem darin gefundenen Krug schon ums Jahr 1300. Damals also wußte man von diesem Grab, im 19. Jahrhundert nicht mehr.



Abb. 2. Der Rauhe Lehen bei Ertingen (Kreis Saulgau), ein Fürstengrabhügel.

Oft weisen auch alte Namen der Hügel und Flurnamen und an die Hügel sich knüpfende Sagen darauf hin, daß man in den Hügeln etwas anderes sah als natürliche Aufwölbungen. Aber noch im Jahre 1798 schrieb Höslin in seiner Beschreibung der Württembergischen Alp von den Grabhügeln bei Zainingen (Kreis Urach) als von „Hügelchen, die nichts anderes sind, als Aufwürfe und Warzen, die von der Kälte entstehen“.

### I. Grabhügelnamen und Flurnamen

Namen, die man einst den Hügeln gab und die heute an ihnen haften, geben uns Einblick in die Vorstellungswelt vergangener Zeiten. So zum Beispiel die Namen Heidenbühl, Hennenbühl und Hünerbühl (wohl gleich Heunen- oder Hünenbühl), Heidenburren, Bürglen, Ritterbuck, Schloßburren, Schwedengrab, Soldatenbergle, Franzosenbuckel, Schänzle, Wachhügel.

Die meisten Namen der Hügel kennzeichnen sie eben als auffallende Gebilde der Landschaft, als Hügel. Diese Namen sind meist mit Bühl und Bohl und Boll (= Hügel), Buckel, Bergle, Burren, Buß (= Burren) und Hügel zusammengesetzt, zum Beispiel Agathenbühl, Bäbelesbuckel, Grafenbühl, Kapuzinerbuckel, Nonnenbuckel, Zigeunerbücke, Katzenbuckel und Katzenbühl, auch Nähkissen. Ein doppelter Hinweis auf die Hügelnatur liegt vor in den Namen Bussenbergle, vielleicht auch Lehenbühl (Leh = Hügel), auch bei dem Namen Hohmichele (Michel = groß, dazu le = Leh = Hügel). Hier kann auch der Namen Drei Aisen eingereiht werden. Auf die Bewachsung der Hügel weisen Namen hin wie Eichenbuckel, Hartbühl, Krautbühl, Tannenkopf und Tannenschopf. Da die Hügel als aufgeschüttete Hügel immerhin etwas lockerer und tiefgründiger sind als der ge-



wachsene Boden und auch höher über dem Grundwasserspiegel liegen und daher trockener sind, so werden die Grabhügel von den Dächsen und Füchsen für ihre Baue bevorzugt. Das zeigen zahlreiche Hügelnamen wie Dachsbau, Fuchsbergle, Dachsbühl, Fuchspörzel. Ähnlich auch Bärenbühl und Wolfsbühl.

Häufig haben Grabhügel auch der ganzen Flur oder dem Wald den Namen gegeben, wie Bückeleshau, Bühlwiesen, Burrenwiesen, häufig Dachsbau und Dachsenloch (Loch = Lohe = Wald) und Fuchslotch. Bei einem Waldnamen Dachsbau liegt immer der Verdacht vor, daß Grabhügel im Walde liegen. Weiter die Namen: Waldabteil Grabhügel, Heidenwäldle, Hexenwiesen, Hügel Schlag, Lehräcker und Lehrholz (Lehr = Leh, manchmal zweifelhaft), Schelmenbusch, Schelmenhölzle, Schelmenwiesen (Schelm = Leichnam weist auf Gräberfunde hin), Totenwald.

Etwas weniger leicht erkennbar sind Beziehungen zu Grabhügeln etwa bei den Namen Galgenhau (hier stand ein Galgen auf einem Grabhügel als auffallendem Ort). Häfnerbusch im Hohenloheschen erinnert an die Ausbeutung des Lehmes der Grabhügel durch die Hafner. Daß der Flurname Rangierbahnhof mit Grabhügeln zusammenhängt, kann man nicht einmal vermuten und nur verstehen, wenn man weiß, daß es sich um kurze Ackerparzellen handelt, die auf eine Grabhügelgruppe stoßen, wo der Pflug alle Augenblicke gewendet werden muß. Der stark abgeflachte Grabhügel „Das runde Gärtle“ hat seinen Namen davon, daß dieser Erdhügel inmitten eines Wiesenmoores als Gartenland benützt wird.

### 1. Verzeichnis der Hügelnamen und der mit Hügeln zusammenhängenden Flurnamen in Württemberg und Hohenzollern

Recht häufig haben Grabhügel als auffallende Gebilde der Landschaft einen eigenen Namen bekommen und den Anlaß zur Benennung der Flur gegeben, oft in der Weise, daß ihr eigener Name auf die Flur übertragen wurde.

#### Hügelnamen:

Agathenbühl . . . . .	Dotternhausen (Kreis Balingen) Darauf die St.-Anna-Kapelle
Aisen, Drei . . . . .	Tuttlingen
Bäbelesbuckel . . . . .	Remmingsheim (Kreis Tübingen)
Bahnbühl (Bannbühl) . . . . .	Hochdorf (Kreis Horb)
Bärenbühl . . . . .	Tannhausen (Kreis Aalen)
Belle Remise . . . . .	(früher Name des Fürstenhügels) Ludwigsburg
Bettelbühl . . . . .	Herbertingen (Kreis Saulgau)
Beutenbühl . . . . .	Wehingen (Kreis Tuttlingen)
Birtenleh . . . . .	Rottenburg (Neckar)
Boll . . . . .	Gosheim (Kreis Tuttlingen)
Buckel, Kurzer . . . . .	Unlingen (Kreis Saulgau)
Buckelsberg . . . . .	Ohrnberg (Kreis Öhringen)
Bügel = Bühl . . . . .	Gündelbach (Kreis Vaihingen)
Bühl = Hügel . . . . .	Asperg (Kleinaspergle) Baisingen (Kreis Horb) (zweimal) Lendsiedel (Kreis Crailsheim) Neckarwestheim (Kreis Heilbronn) Rottenburg Wolfschlugen (Kreis Nürtingen)



Bühen .....	Rommelsbach (Kreis Reutlingen)
Buntenbühl .....	Wehingen (Kreis Tuttlingen)
Burgenlai = Burgenleh ....	Siehe Birtenleh
Bürgle .....	Heudorf (Kreis Saulgau)
Bürglebühl .....	Kolbingen (Kreis Tuttlingen)
Burren = kleiner Hügel ..	Altheim (Kreis Laupheim)
	Biberach (Riß)
	Erkenbrechtsweiler (Kreis Nürtingen)
	Mehrstetten (Kreis Münsingen)
	Mergelstetten (Gemeinde Heidenheim)
	Rommelsbach (Kreis Reutlingen)
	Ursendorf (Kreis Saulgau)
	Simmringen (Kreis Mergentheim)
Bürzel .....	Remmingsheim (Kreis Tübingen), Tübingen
Buß = Burren .....	Tübingen
Bußbergle .....	Hirschau (Kreis Tübingen)
Bussen, kleiner .....	Upflamör (Kreis Saulgau)
Bussenbergle .....	Ertingen (Kreis Saulgau)
Büttelsburren .....	Irrendorf (Kreis Tuttlingen)
Butzen .....	Hürben (Kreis Heidenheim)
Buzzen, Fünf .....	Brettheim (Kreis Crailsheim)
Centbuckel .....	Frankenbeuren (Kreis Aalen)
Dachsbau .....	Lustnau, Rübgarten (beide Kreis Tübingen)
	Neuhausen (Fildern) (Kreis Eßlingen)
	Rossach (Kreis Künzelsau)
Dachsbühl .....	Trossingen (Kreis Tuttlingen)
Dasbühl (Dachsbühl) .....	Trossingen (Kreis Tuttlingen)
Drei Aisen .....	Tuttlingen
Dreibück .....	Bruderhof beim Hohentwiel (Kreis Tuttlingen)
Dreibühl .....	Laubbach (Kreis Saulgau)
Drei Burren .....	Hürben (Kreis Heidenheim)
Dreitotenhügel .....	Heilbronn
Ehbühl .....	Tannheim (Kreis Biberach)
Eichenbuckel .....	Dußlingen (Kreis Tübingen)
Franzosenbuckel .....	Ötisheim (Kreis Vaihingen)
Fuchsbau .....	Derdingen (Kreis Vaihingen)
Fuchsberglen .....	Sindelfingen (Kreis Böblingen)
Fuchsbiegel (Biegel = eng umschlossener Raum = Fuchsbau?) .....	Limbach (Kreis Crailsheim)
Fuchsbühl .....	Ursendorf (Kreis Saulgau)
Fuchspörzel .....	Lendsiedel (Kreis Crailsheim)
Fünf Butzen .....	Hürben (Kreis Heidenheim)
Geigerle = Geigerleh ....	Tübingen
Geisterbuckel .....	Biberach (Kreis Heilbronn)
Glurenbühl .....	Herbertingen (Kreis Saulgau)
Grafenbühl .....	Asperg
Härlesburren .....	Nerenstetten (Kreis Ulm)
Hartbühl .....	Röhlingen (Kreis Aalen)
Heidenbuckel .....	Derdingen (Kreis Vaihingen)



Heidenbücele .....	Heilbronn (Neckar)
Heidenbühl .....	Altshausen (Kreis Saulgau)
	Asch (Kreis Ulm)
	Nagold (Kreis Calw)
	Schindelbach (Kreis Ravensburg)
Heidenburren .....	Heubach (Kreis Schwäbisch Gmünd)
Heidengräber .....	Brettheim (Kreis Crailsheim)
Heiligenschachen .....	Beuren (Kreis Wangen)
Hennenbühl .....	Böblingen
Hennenhäusle .....	Rutesheim (Kreis Leonberg)
Hexenbuckel .....	Hirschau (Kreis Tübingen)
	Unlingen (Kreis Saulgau)
Hochbuckel .....	Ohrnberg (Kreis Öhringen)
Hohenburg .....	Rommelsbach (Kreis Reutlingen)
Hohmichele (Hoh-michel-leh)	
michel = groß, leh = Hügel	Hundersingen (Donau) (Kreis Saulgau)
Hohwiel .....	Deckenpfronn (Kreis Calw)
Hühnerbühl .....	Ammerhof bei Tübingen
Hunnenbühl (Hunnen =	
Heunen = Riesen) .....	Böblingen
Jettenburg .....	Deißlingen (Kreis Rottweil)
Kanzel .....	Niedernhall (Kreis Künzelsau)
Kapuzinerbuckel .....	Neuenhaus (Kreis Nürtingen)
Kaßenbuckel .....	Ilfeld (Kreis Heilbronn)
Kaßenbühl .....	Wilsingen (Kreis Münsingen)
Kleinaspergle (auch Bühl) ..	Asperg (Kreis Ludwigsburg)
Krauthühl .....	Nagold (Kreis Calw)
Kügelebühl .....	Rulfingen (Kreis Sigmaringen)
Kunzenleh .....	Niedernhall (Kreis Künzelsau)
Künzgertburren .....	Eglingen (Kreis Heidenheim)
Kurzer Buckel .....	Unlingen (Kreis Reutlingen)
Laiblesburren .....	Munderkingen (Kreis Ehingen)
Lämmlesbühl .....	Rielingshausen (Kreis Backnang)
Lehenbühl (Leh = Hügel) ..	Hundersingen (Donau) (Kreis Saulgau)
	Renningen (Kreis Leonberg)
	Schlaitdorf (Kreis Nürtingen)
Lehenseichle .....	Wangen (Neckar) (Gemeinde Stuttgart)
Lerchenbühl .....	Zimmern u. d. B. (Kreis Balingen)
Luxenschachen (?) .....	Beuren (Kreis Wangen)
Missibuckel .....	Salzstetten (Kreis Horb)
Montenette = Montagnette	Corres (Waldensersiedlung) (Kreis Vaihingen)
Nähkissen .....	Kuchen (Kreis Göppingen)
	Oggenhausen (Kreis Heidenheim)
Nonnenbuckel .....	Massenbach (Kreis Heilbronn)
Pfaffenschachen (?) .....	Beuren (Kreis Wangen)
Rauher Lehen .....	Ertingen (Kreis Saulgau) (Abb. 2 und 6)
Ringlenh .....	Ertingen (Kreis Saulgau)
Ritterbohl .....	Ertingen (Kreis Saulgau)
Ritterbuck .....	Ilshofen (Kreis Schwäbisch Hall)
Ritterhügel .....	Billingsbach (Kreis Crailsheim)



Römerbüchel . . . . .	Plattenhardt (Kreis Eßlingen)
Römergrab . . . . .	Degerloch (Gemeinde Stuttgart)
Römergräber . . . . .	Plattenhardt (Kreis Eßlingen) Waldhausen bei Tübingen
Römergrabhügel . . . . .	Dautmergen (Kreis Balingen)
Römerhügel . . . . .	Eberdingen (Kreis Vaihingen) Hengen (Kreis Münsingen) Ludwigsburg Niedernhall und Schöntal (Kreis Künzelsau) Trichtingen (Kreis Rottweil)
Römerhüggle . . . . .	Fürfeld (Kreis Heilbronn)
Römerschanze . . . . .	Reutlingen
Ruchenlehen (im Jahre 1420, heute Rauher Lehen) . .	Ertingen (Kreis Saulgau)
Sandbühl . . . . .	Bubsheim (Kreis Tuttlingen)
Schänzle . . . . .	Kochendorf (Kreis Heilbronn)
Schloßburren . . . . .	Geisingen (Kreis Münsingen)
Schlößlesberg . . . . .	Bühl bei Rottenburg
Schwedengrab . . . . .	Edelfingen (Kreis Mergentheim)
Soldatenbergle . . . . .	Remmingsheim (Kreis Tübingen) Reute bei Biberach (Riß)
Steinbussen . . . . .	Aichstetten (Kreis Münsingen)
Steintäler Bühle . . . . .	Bubsheim (Kreis Tuttlingen)
Stellenbuckel . . . . .	Ehningen (Kreis Böblingen)
Tannenkopf, Tannenschopf	Uhlbach (Gemeinde Stuttgart)
Teufelsbuckel . . . . .	Gündelbach (Kreis Vaihingen)
Verbrenntes Bühle . . . . .	Ostdorf (Kreis Balingen)
Wachhügel . . . . .	Steinenbronn (Kreis Böblingen)
Wolfsbühl . . . . .	Dautmergen (Kreis Balingen)
Zigeunerbuck . . . . .	Großkuchen (Kreis Heidenheim)
Zigeunerbückele . . . . .	Wolfenhausen (Kreis Tübingen)

## 2. Flurnamen, die mit Grabhügeln zusammenhängen

Dazu treten noch manche, die einem der oben genannten Hügelnamen entsprechen.

Birkle (= Bürgleh?) . . . . .	Darmsheim (Kreis Böblingen)
Bückeleshau . . . . .	Kerkingen (Kreis Aalen) (Meisterstall) Plattenhardt (Kreis Eßlingen)
Bühl . . . . .	Leofels (Kreis Crailsheim) Neckarwestheim (Kreis Heilbronn)
Bühlwiesen . . . . .	Beizkofen (Kreis Saulgau)
Burr . . . . .	Wilsingen (Kreis Künzelsau)
Burren . . . . .	Ersingen (Kreis Ehingen)
Burrwiesen . . . . .	Bernloch (Kreis Reutlingen) Münsingen
Buße . . . . .	Hochberg (Kreis Münsingen)
Bußen, Fünf . . . . .	Hürben (Kreis Reutlingen)
Buwiesen . . . . .	Irrendorf (Kreis Reutlingen)



Dachsbau	Darmsheim (Kreis Böblingen)
	Ebnat
	Grundsheim (Kreis Ehingen)
	Heilbronn
	Rossach (Kreis Künzelsau)
	Rübgarten (Kreis Tübingen)
	Tafertsweiler (Kreis Sigmaringen)
	Tailfingen (Kreis Böblingen)
Dachsberg	Obermarchtal (Kreis Ehingen)
Dachsbühl	Ehningen (Kreis Böblingen)
	Neuenhaus (Kreis Nürtingen)
Dachsenloch	Eberstal (Kreis Künzelsau)
Dreibühl	Königseggwald (Kreis Saulgau)
Fuchsberglen	Sindelfingen (Kreis Böblingen)
Fuchsloch	Dürrenwaldstetten (Kreis Saulgau)
	Hundersingen (Kreis Münsingen)
	Riedlingen (Kreis Saulgau)
Fuchswald	Heilbronn
Galgenäcker, Galgenhau	Grundheim (Kreis Ehingen)
	Galgen stand auf einem Hügel
Gottesäcker	Beizkofen (Kreis Saulgau)
Gräbern, Auf den	Neresheim (Kreis Aalen)
Grabhügel, Waldabteil	Renningen (Kreis Leonberg)
	Ringingen (Kreis Ehingen)
Häfnersbusch	Dörrenzimmern (Kreis Künzelsau)
Hecken (auf Hügeln?)	Dotternhausen (Kreis Balingen)
Heidenwäldle	Mühlacker
Hexenwiesen	Neuhausen ob Eck (Kreis Tuttlingen)
Hinter dem Buß	Remmingsheim (Kreis Tübingen)
Hügelschlag, Waldabteil	Dorfmerkingen (Kreis Aalen)
Hügelstück, Waldabteil	Küpfendorf (Kreis Heidenheim)
Hühnerberg	Ringingen (Kreis Ehingen)
Hühnerbühl	Huldstetten (Kreis Münsingen)
Hummelburren	Bolheim (Kreis Heidenheim)
Kirchhöfle	Laichingen (Kreis Münsingen)
Krautgärten	Allmendingen (Kreis Ehingen)
Laichle	Gerlingen (Kreis Leonberg)
Laiern	Bietigheim (Kreis Ludwigsburg)
Lehenfeld	Lenkerstetten (Kreis Crailsheim)
Lehräcker, Lehrholz (Lehr zuweilen = Leh = Hügel)	
Lehrwald	Neuhausen ob Eck (Kreis Tuttlingen)
Lenzeiche = Lehenseiche	Riedbach (Kreis Crailsheim)
Nonnenbühl	Wilflingen (Kreis Saulgau)
Rangierbahnhof	Schechingen (Kreis Schwäbisch Gmünd)
	(siehe S. 56)
Römerhügel	Schöntal (Kreis Künzelsau)
Runde Gärtle, Das	Allmendingen (Kreis Ehingen)
Schelmen	Dietenheim (Kreis Ulm)
Schelmenbühl	Kirchen (Kreis Ehingen)



Schelmenbusch	Illingen (Kreis Vaihingen)
Schelmenhölzle	Niedernhall (Kreis Künzelsau)
Schelmenwald	Mühlacker (Kreis Vaihingen)
Schelmenwasen	Zuffenhausen (Gemeinde Stuttgart)
Schelmenwiesen	Dautmergen (Kreis Balingen)
	Rißtissen (Kreis Ehingen)
Schloßbühl	Weiden (Kreis Sulz)
Totenwald	Leonbronn (Kreis Heilbronn)

### 3. Siedlungsnamen, die mit Grabhügeln zusammenhängen

Vereinzelt finden sich Siedlungsnamen, die mit Grabhügeln zusammenhängen. Als solche Siedlung ist der Burrenhof, Gemeinde Erkenbrechtsweiler (Kreis Nürtingen) zu nennen. Der Hof wurde 1838 auf der Alb inmitten einer Gruppe von Grabhügeln angelegt, die Burren genannt werden.

Der Weiler Burren bei Biberach (Riß) bezieht sich vielleicht auch auf einen dort gelegenen Grabhügel.

Der Bühlhof, Gemeinde Ingelfingen (Kreis Künzelsau), wird in den Urkunden 1252 Buhelen, 1266 Bühel genannt. Diese Bühel = Hügel sind die an der dortigen Hochstraße gelegenen Grabhügel.

## II. Grabhügel und Sagen

Schon einige Grabhügelnamen zeigen einen engen Zusammenhang mit den Sagen, die sich an die Hügel knüpfen.

Das zeigt deutlich der Name Geisterbuckel eines Grabhügels bei Biberach (Kreis Heilbronn). Auch die Fünf Bußen bei Hürben erinnern an eine Sage von Bußen, das heißt Geistern, Gespenstern. Gespenster gehen auch bei den Hügeln von Asch (Kreis Ulm) um, der Spitzgeist bei Hügeln im Zeilwald bei Hemmingen (Kreis Leonberg). Bei den Grabhügeln im Grubenholz bei Mögglingen (Kreis Schwäbisch Gmünd) geistert der Grubenholzmann. Er ist ein neckischer Geist, der Holzdiebe festhält. Auf dem Degerfeld bei Truchtelfingen (Kreis Balingen) zieht das Muotesheer um die Grabhügel. Im Wald Buch bei Berghülen (Kreis Ulm) mit seinen Grabhügeln geht der Buchtrenser um, beim Bürzel bei Simmringen ein feuriger Mann. Auf der Hochwart bei Steinenbronn (Kreis Böblingen), wo Grabhügel liegen, erschreckt der Ranzenpuffer den nächtlichen Wanderer. Aus einem Grabhügel in der Garnklinge bei Entringen (Kreis Tübingen) taucht nachts der Garner Gockel auf, kräht und verschwindet wieder. Auch beim Birtinleh bei Rottenburg ist es nicht geheuer. Im Kügelebühl bei Rulfingen (Kreis Sigmaringen) haust das Kügeleweib. Das Lehenseichle bei Wangen am Neckar (Gemeinde Stuttgart) ist von Erdleuten bewohnt.

Auf der Höhe der Federlesmahd bei Echterdingen (Kreis Eblingen) liegt die Riesenschanze, auch Heidengraben genannt, eine spätkeltische Viereckschanze. In ihr hauste ein Riese mit gewaltigem Appetit. Täglich mußten ihm zu seinem Unterhalt zwei Kälber geliefert werden. Unterließ man das, so warf er zentnerschwere Steine in das Dorf Echterdingen. Schließlich starb der Riese doch wegen Ausbleibens der Kälberlieferungen den Hungertod. Er wurde in dem nahe ostwärts der Schanze liegenden großen Grabhügel begraben. Der Geist des Riesen umreitet noch sein Grab.

Bei Ebingen geht die Sage von einem Degermännlein. Öfters hört man die Sage, daß in den Grabhügeln Krieger begraben liegen, so bei Gosheim (Kreis Tuttlingen), wo man, wie auch in Hachtel (Kreis Mergentheim), bestimmter an



Soldaten aus dem Schwedenkrieg denkt. Im Hügel Hart (Kreis Hechingen) ruht ein Soldat. Das Soldatenbergle bei Remmingsheim (Kreis Tübingen), ein mächtiger Grabhügel, ist das Massengrab einer großen Schlacht. Im Krauthühl bei Nagold liegt ein gefallener Feldherr begraben. Auch im Bühl bei Baisingen (Kreis Horb) und im Kleinaspergle wurden Feldherren von ihren Soldaten beerdigt, indem jeder Krieger einen Helm voll Erde auf das Grab geschüttet hat. Der Grafenbühl am Fuß des Asperg mag als Grab eines Grafen gedeutet worden sein. In einem Hügel bei Laiz (Kreis Sigmaringen) sah man das Grab des Königs Attila. Die Sage von einem goldenen Sarg hat auf dem Degerfeld und anderswo schon früh zu Grabungen in den Grabhügeln verleitet. In der Baumburg bei Hundersingen (Donau) soll ein Schatz begraben sein, den ein schwarzer Pudel hütet; die Stelle, wo der Schatz liegt, sei immer schneefrei. Drei nebeneinanderliegende Grabhügel bei Laudenbach (Kreis Mergentheim) sind die Gräber von drei Mädchen, die beim Tanzen vom Blitz erschlagen wurden. Im Wald bei Böblingen zeugen Hügel noch von den Opferaltären, die die Alten vor unvordenklichen Zeiten hier hatten.

Mehrfach begegnet die Sage von einem Schloß. Ein solches soll auf dem Bürzel bei Simmrigen (Kreis Mergentheim) und auf einem Hügel bei Bühl bei Rottenburg gestanden sein. Herren von Bühl hatten ihr Schloß auf einem Grabhügel bei Wolfschlügen. Ähnliches mag vom Schloßbühl bei Weiden (Kreis Sulz) gelten und vom Schloßburren bei Geisingen (Kreis Münsingen). Auf dem Beutenbühl bei Wehingen (Kreis Tuttlingen) stand ein Kloster, auf dem Bussenbergle bei Upflamör (Kreis Saulgau) ein Heidentempel.

### III. Schicksale der Grabhügel

Die Grabhügel, insbesondere die ganz aus Erde aufgeschütteten, müssen einst höher und steiler gewesen sein als sie heute sind. Die oft aus Bohlen gezimmerten Grabkammern und die Särge verfielen, der Boden sackte nach und zertrümmerte die Beigabefäße. Der aufgeschüttete Boden setzte sich und wurde durch das Gewicht darauf wachsender Bäume weiter zusammengepreßt. Dann haben bei nicht wenigen Hügeln wohl schon früh Raubgrabungen eingesetzt, meist durch einen Schacht in der Mitte. Dadurch wurde der Hügel niedriger und breiter und verlor seine ursprüngliche schöne Gestalt. In derselben Weise wirkte das Ausgraben von Stumpen der auf dem Hügel gewachsenen Bäume.

Recht häufig trifft man in unseren Wäldern auf Grabhügel, die alte verfallene oder noch befahrene D a c h s - u n d F u c h s b a u e n enthalten. (Siehe S. 36f.) Natürlich scharren die Tiere den ausgewählten Boden nach außen und abwärts, erniedrigen und verbreitern dadurch den Hügel um so mehr, als sie immer mehrere Röhren anlegen. Noch bewohnte Baue erkennt man an frisch ausgescharrter Erde. Der Grabhügelname „Dachsbühl“ und „Fuchsbühl“ ist so ohne weiteres verständlich. Ein Waldname „Dachsbau“ und „Fuchsloch“ ist immer verdächtig auf das Vorliegen von Grabhügeln. Oft hat der Fuchs den Dachs aus seinem Bau verdrängt. Ist der Boden um den Bau von Laub und Holz sauber gefegt, so ist dieser vom Fuchs bewohnt. Dafür sprechen auch etwa umherliegende Hühnerknochen und ähnliches. Durch das Ausgraben der Bewohner durch den Jäger und durch die Anlage künstlicher Dachsbau e können Hügel noch weiter geschädigt werden.

Die umfassendsten Schädigungen haben den Grabhügeln aber die planmäßigen Ausgrabungen des 19. und 20. Jahrhunderts gebracht. Die Grabungen der Forscher haben sich oft nicht auf einzelne Hügel oder einige wenige einer größeren



Gruppe beschränkt, sondern haben ganze Gruppen umfaßt. Sie wuchsen sich zuweilen zu Massenausgrabungen und -zerstörungen aus. Jede Ausgrabung bedeutet ja die Zerstörung des Grabmals als Urkunde und leider meist auch als Denkmal in der Natur, denn nach Entnahme der Beigaben verließen die Ausgräber den Hügel und ließen ihn ausgeweidet als traurige Ruine liegen. Kein Wunder wenn er dann als Schuttablagerungsplatz und gar als Schindanger für gefallenes Vieh benützt wurde. Manche als Grabbeigabe gedeuteten Schweinsknochen mögen auf diese Weise oder durch Füchse einmal in den Hügel gekommen sein. Oft ist die Mitte des Hügels bis auf den Grund ausgehoben, so daß man wie in einen Krater hinabschaut, in dem vielleicht noch einige Steinblöcke der einstigen Grabkammer aus dem verrutschten und verschwemmten Boden hervorblicken. Oder aber ist ein Graben, ein Schlit, mitten durch den Hügel hindurchgegraben, so daß er in zwei Teile zerschnitten ist.

Besonders traurig liegt zur Zeit der Fall beim Hohmichele. Dieses größte vorgeschichtliche Grabdenkmal fast ganz Europas wurde 1937 bis 1939 zum größeren Teil abgetragen und blieb dann vollkommen zerstört liegen. Nun hat wenigstens der Wald einen grünen Schleier darübergedeckt und es besteht die erfreuliche Aussicht, daß das mächtige Denkmal vollends untersucht und in alter Form wiederaufgebaut wird.

Nur in Ausnahmefällen hat man es als Pflicht empfunden, dem Hügel wieder seine ursprüngliche Gestalt zu geben aus Ehrfurcht vor dem Grabmal und aus Rücksicht auf den wandernden Heimatfreund. Beispiele dafür sind ein Grabhügel auf dem Hasenberg bei Stuttgart, 1864 untersucht, aber nach der erneuten Zerstörung 1946 wieder aufgeschüttet, dann ein Hügel auf der Federlesmahl bei Echterdingen vom Jahr 1868, ein Hügel bei Zuffenhausen, 1865 vom Württembergischen Altertumsverein wieder aufgebaut und durch eine Eiche hervorgehoben.

\*

Es war und ist das Schicksal vieler Grabhügel, in verschiedenster Weise Verwendung gefunden zu haben und zu finden. Am naheliegendsten war die Wiederverwendung als Begräbnisplatz. Häufig wurden Grabhügel der früheren Bronzezeit in der späteren Bronzezeit durch Einsetzen von Aschenurnen (Abb. 3), in der Hallstattzeit durch Erweiterung des Hügels verwendet. Oder erbaute man in der Hallstattzeit die Hügel neben solchen der Bronzezeit. So traf man in den hallstattzeitlichen Grabhügelfeldern von Weil im Dorf (Gemeinde Stuttgart), Nehren (Kreis Tübingen), Dotternhausen (Kreis Balingen), Hohebach (Kreis Künzelsau) und Asperg (Osterholz) vereinzelte Hügel der Bronzezeit, im Osterholz auch Beigaben aus Nachbestattungen der La-Tène-Zeit. Aus römischer Zeit sind solche Nachbestattungen in älteren Grabhügeln bekannt vom Kleinaspergle, von Deißlingen (Kreis Rottweil), Erbstetten (Kreis Backnang), Hermaringen (Kreis Heidenheim), Hochdorf (Kreis Vaihingen), Jagstfeld (Kreis Heilbronn), Mergelstetten (Gemeinde Heidenheim), Nattheim (Kreis Heidenheim), Öpfingen (Kreis Ehingen), beim Weiler Haid (Kreis Reutlingen) und Wilsingen (Kreis Münsingen), also aus allen Landesteilen. Aber auch noch in alamannischer Zeit hat man ein Jahrtausend ältere Grabhügel als Totenstätten benützt. So liegt ein kleiner Friedhof auf dem großen Fürstenhügel Krautbühl bei Nagold. Reihengräber kennt man auch in Grabhügeln von Derdingen (Kreis Vaihingen), Ehingen (Kreis Balingen), Oberflingen (Kreis Freudenstadt) und Sirnau-Eßlingen.



Wie heute der Schäfer und der Wanderer gerne an einem Hange lagern, so schon in alter Zeit. Auf der weiten Hochfläche der Alb boten sich die zahlreichen Grabhügel als Lagerplätze wie auch als Hüttenstellen dar. Funde von römischem Geschirr und von Feuerstellen auf Grabhügeln bei Ebingen und Bitz (Kreis Balingen), bei Großengstingen und Mägerkingen (Kreis Reutlingen), Hettlingen (Kreis Sigmaringen), Burladingen (Kreis Hechingen), Inneringen (Kreis Sigmaringen), Tomerdingen (Kreis Ulm), öfters auf der Münsinger und Heidenheimer Alb lassen sich so erklären.

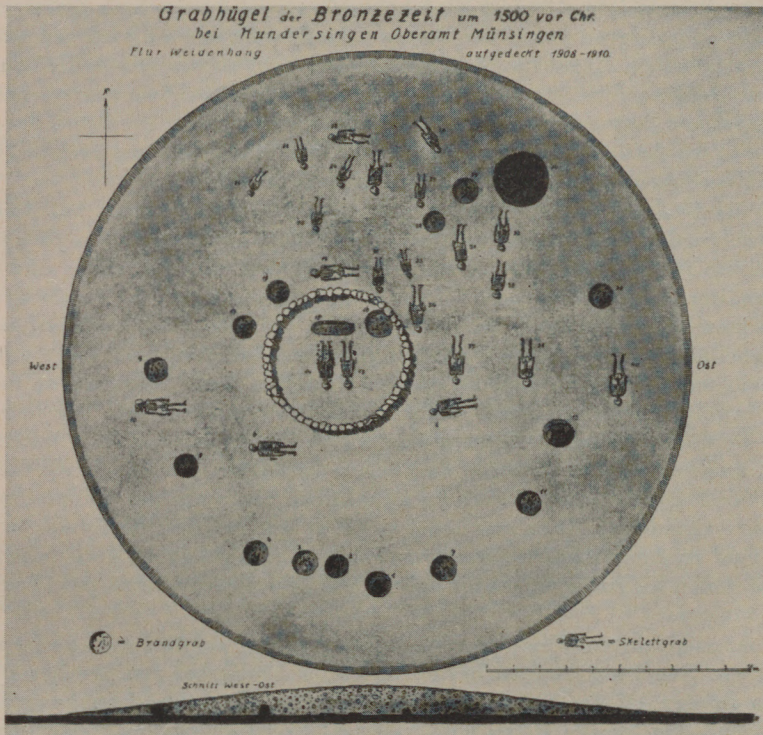


Abb. 3. Ein Grabhügel der Bronzezeit mit jüngeren Urnengräbern. Hundersingen (Kreis Münsingen). Zeichnung: Paret.

Im Mittelalter wurden größere Hügel gelegentlich als *Burgstall* (Burstel) benützt und durch Ausheben eines ringsumführenden Grabens und Aufhöhung zur besseren Sicherung des auf dem Hügel erbauten Blockhauses oder -turmes umgebaut. Die die Donaulandschaft bei Hundersingen beherrschende Baumburg, wohl auch das Bürgle beim nahen Heudorf und der Teufelsbuckel bei Gündelbach (Kreis Vaihingen) sind Beispiele dafür.

Da und dort lockte ein Grabhügel als auffallende Erhöhung zur Benützung als *Dingplatz*, so der Birtenleh in der weiten Neckartalebene ostwärts Rottenburg, oder als Spielplatz der Jugend wie der Schloßlesberg südlich Bühl bei Rottenburg und der Eichenbuckel (Fürstenhügel) bei Dußlingen (Kreis Tübingen). Zuweilen wurde ein Grabhügel geheiligt durch eine darauf errichtete *Kapelle*,



so bei Erzingen (Kreis Balingen). Die St.-Anna-Kapelle bei Dotternhausen (Kreis Balingen) steht auf dem Hügel Agathenbühl, die St.-Ottilien-Kapelle bei Weilen unter den Rinnen im selben Kreis ebenfalls auf einem Grabhügel. Durch eine Kapelle ist ferner gekrönt ein Grabhügel südwestlich Neresheim. Inmitten einer Gruppe von Hügeln stehen die Kapellen im Mariabuch nordostwärts Neresheim und die Kapelle bei Weiler Haid auf der Reutlinger Alb. Eine würdige Verwendung bedeutet auch die Ausgestaltung eines Grabhügels als Kriegerdenkmal, so bei Hochdorf (Kreis Horb). Von den Grabhügeln im Fürstlich Hohenlohe-Bartensteinschen Wald Jungholz bei Riedbach nahe Bartenstein (Kreis Crailsheim) wurden im 18. und 19. Jahrhundert zwei durch einen Wassergraben eingefäßt, einer davon von einer Bartensteinschen Prinzessin als Rosaruhe ausgebaut. Auf einem Hügel im Wald Egelsee bei Großkuchen (Kreis Heidenheim) steht ein Denkstein. 1890 wandelte der Heilbronner Verschönerungsverein einen Grabhügel zur Sternschanze um, auf einem anderen Hügel im Osten der Stadt Heilbronn wurde die Kaiserforche gepflanzt. Der Aussichtsturm von St. Johann (Kreis Reutlingen) steht vermutlich auf einem Grabhügel.

Da die Grabhügel, wie wir noch sehen werden, mit Vorliebe auf Anhöhen errichtet wurden, kam man bei der Auswahl eines Ortes für einen Wasserhochbehälter zuweilen auf dieselbe Stelle wie die Vorfahren und baute den Behälter in den schon vorhandenen Hügel ein, ohne sein Wesen als Grabmal zu beachten oder zu kennen. So geschah es, als 1877 die Stadt Ludwigsburg den Wasserbehälter in den „Römerhügel“ einbaute, daß man überrascht auf eine Grabkammer mit Skelett und fürstlichen Beigaben stieß. 1936 wurde der Behälter erweitert und der Hügel dadurch vollständig umgeformt. Der hohe, das Lange Feld beherrschende Wasserturm wurde dicht südlich vom Fürstenhügel erbaut und bezeichnet nun schon von Ferne die Stätte. Die Gemeinde Hegnach (Kreis Waiblingen) baute 1927 ihren Behälter in einen auf der Kuppe des Hart gelegenen Grabhügel. Hier kann auch erwähnt werden, daß die Römer in einen Grabhügel an der Rätischen Limesmauer beim Brackwanghof (Kreis Schwäbisch Gmünd) einen Kalkofen eingebaut haben. Die Limesmauer führt hier über einen Hügel hinweg.

In mannigfachster Weise wurden und werden Grabhügel ausgebeutet. Soweit die Hügel aus Steinen bestehen, wie es häufig bei den bronzezeitlichen Hügeln auf der Alb der Fall ist, werden die Steine zur Ausbesserung von Wegen weggeführt. Hatten die Hügel vorher zur Ablagerung von Lesesteinen gedient, so kann es immer einmal vorkommen, daß unter Lesesteinen ein altes Grab erscheint. Erdhügel gräbt der Landmann nicht selten ab, um mit dem Boden einen nahegelegenen Acker zu verbessern. Dadurch wurde der Fürstenhügel Rauher Lehen bei Ertingen (Kreis Saulgau) stark geschädigt. Weitere Beispiele dafür sind bekannt von Herbertingen (Kreis Saulgau), Plattenhardt (Kreis Eßlingen), Remmingsheim (Kreis Tübingen), Allmendingen (Kreis Ehingen). Nur in seltenen Fällen hat man sich die Mühe gemacht, bei Rodungen freigelegte Hügel abzutragen und zu verschleifen, um beim Pflügen nicht behindert zu sein (siehe S. 54). Dies Schicksal betraf 1876 auch zwei der Fürstenhügel bei Hundersingen (Donau) (Kreis Saulgau). Dadurch kamen die reichen Goldschätze ans Licht. Überpflügte Hügel werden langsam, aber ständig flacher, doch meist nicht so weitgehend, daß sie für den geübten Beobachter nicht mehr erkennbar wären. Oft heben sich abgeflachte Hügel schon durch eine andere Bodenfarbe von der Umgebung ab, oder durch eine andere, größere Trockenheit liebende Flora. Von den Hügeln bei Hohebach (Kreis Künzelsau) berichtet Hansselmann 1768, daß sie von



den Hafnern abgetragen und zu Geschirr verarbeitet worden seien. Auch Aberglaube spielt hier herein, wenn er weiter schreibt: „Die Schieder von Weldingsfelden machten . . . von selbiger Erden noch bis diese Stunde unförmliche ‚Döcklein‘, ließen solche von dem dasigen Ziegler brennen und gebrauchten sie zu ihren Marksteinen, als eine Beylage.“ Also als Zeugen. Noch heute holt man dort Lehm zum Ofenbau.

Schon der Name gibt Aufschluß über die Verwendung des „Krautbühl“ inmitten der Nagoldwiesen bei Nagold und der verschleiften Grabhügel „Krautgärten“ inmitten des Moorgeländes bei Allmendingen (Kreis Ehingen). Auch das Kleinaspergle diente bis 1935 als Garten, die Grabhügel bei Schnaitheim—Heidenheim auf der Brenztalsole zum Trocknen des Heues.

Vollständige Abtragung betrifft einen Grabhügel und auch eine ganze Gruppe, wenn eine Straße oder eine Eisenbahn über das Gelände hinweg gebaut wird, so zum Beispiel nördlich Nehren (Kreis Tübingen). Mehrere Hügel bei Jagstfeld (Kreis Heilbronn) fielen der Anlage eines Sportplatzes, ganze Hügelgruppen 1938/39 der Anlage von Flugplätzen bei Reichenbach (Kreis Saulgau), Dormettingen (Kreis Balingen), Tailfingen (Kreis Böblingen) und damit dem Bagger zum Opfer, auch der Hohwieler bei Deckenpfronn (Kreis Calw). Selbst der gesetzliche Schutz, den die Grabhügel genießen, bewahrt sie nicht vor solcher Zerstörung.

Nur ganz vereinzelt sind die Fälle, wo Grabhügel als Denkmäler in öffentlichen Besitz gebracht wurden, um sie zu schützen. So erwarb der Schwäbische Albverein 1911 mit Staatsbeitrag den Grabhügel Schloßburren bei Geisingen (Kreis Münsingen) und 1935 die Stadt Asperg das Kleinaspergle von den fünf Grundbesitzern. Dieses berühmte Denkmal wurde in würdigen Zustand versetzt und durch einen mächtigen Inschriftblock ausgezeichnet. So überragt es nun mit seinen 7,5 m Höhe und zwei Bäumen weit das Lange Feld und ist auch von Norden her stundenweit sichtbar.

Die Wissenschaft muß den Schutz der Grabhügel fordern, um die noch unbeschädigten Hügel für die Zukunft aufzubewahren, die über neue Untersuchungsmethoden verfügen und neue Fragen zu beantworten haben wird.

#### IV. Grabhügel und Markungsgrenzen

Keinerlei Schädigung oder Herabwürdigung als Grabmal liegt in den zahlreichen Fällen vor, wo ein Grabhügel als auffallender Geländepunkt bei Festlegung der Markungsgrenzen gedient hat. Zu beachten ist dabei, daß ein zufälliges Zusammentreffen vorliegen kann in den Fällen, wo eine Markungsgrenze die Kammlinie eines Höhenrückens benützt, auf dem zufällig auch Grabhügel liegen. Hier kann die Grenze unabhängig von den Hügeln die Kammlinie aufgesucht haben.

Schon die Wimpfener Immunitätsurkunde etwa vom Jahre 990 (Württembergisches Urkundenbuch I 149) führt als Grenzpunkt im Gebiet zwischen Eichhäuserhof (Kreis Heilbronn) und dem badischen Kirchhardt zwei Grabhügel an: „. . . de Eyehuson tendit excelsam plateam usque ad duos tumulos et de tumulis tendit omnem viam usque ad Kirichbach . . .“ Es sind wohl die nordwestlich von Fürfeld im Steinbachwald gelegenen vier Hügel gemeint, die an der bisherigen Oberamts- und Landesgrenze liegen.

Die folgende Reihe von Beispielen kann wohl durch weitere vermehrt werden: Im Wald Birken SW Edelfingen zieht die württembergisch-badische Landesgrenze über einen Grabhügel.



Die Markungsgrenze Seibotenberg—Leofels (Kreis Crailsheim) quert im Bettelholz drei Hügel. Nordostwärts Kühnhardt (Kreis Crailsheim) bildet ein Hügel den Eckpunkt der Markungsgrenze gegen Holgartshausen. Auch im Dornlehle bei Lendsiedel (Kreis Crailsheim) liegt die Markungsgrenze an einem Grabhügel, im Streitwald die Ecke der Markungen Eichenau—Heroldshausen auf einem Hügel. Durch eine Gruppe und über einen Hügel zieht im Gerberholz die Grenze Zweiflingen—Eichach (Kreis Öhringen).

Im Ochsenburger Wald 4 km SW Kleingartach (Kreis Heilbronn) findet man einen Landesgrenzstein am Fuße eines Grabhügels. Die Hügelgruppe im Heidenwäldle liegt beiderseits der Grenze Mühlacker—Lienzingen (Kreis Vaihingen). Im Wald Kalkofen 2,5 km WSW Wimsheim (Kreis Leonberg) zieht die Grenze gegen Friolzheim durch die dortige Hügelgruppe, ebenso im Nächstenwald W Deufringen (Kreis Böblingen), die Grenze gegen Gechingen (Kreis Calw). Im Wald Bruch 3 km WSW Löchgau (Kreis Ludwigsburg) zieht die frühere Oberamts- und jetzige Kreisgrenze über drei Hügel und 1 km davon noch über einen einzelnen. Die Markung von Möglingen (Kreis Ludwigsburg) erstreckt sich nordostwärts gerade bis ans Kleinaspergle.

Im Bannholz SO Unteraichen (Kreis Böblingen) findet man einen Hügel an Waldrand und Markungsgrenze. Im Wald Reisach 2 km SW Echterdingen (Kreis Eßlingen) führt die Grenze über die beiden dortigen Grabhügel. Auch die Markungs- und Oberamtsgrenze im Wald Bernloch 3 km W Bondorf (Kreis Böblingen) zieht durch eine Hügelgruppe, ebenso die Grenze Baisingen—Göttelfingen (Kreis Horb) in der Flur Mark. Die Markungsecke von Ahdorf (Kreis Horb) im Wald Kalkofen liegt auf einem Hügel und die Grenze zieht über einen weiteren.

Der Bäbelesbuckel bildet eine Ecke der Markungsgrenze zwischen Remmingsheim und Wolfenhausen (Kreis Tübingen). Im Lehrwald SO Neuhausen ob Eck (Kreis Tuttlingen) liegt ein Hügel an der Landesgrenze. Ein Landesgrenzstein steht auf einem Grabhügel 3 km S Großengstingen (Kreis Reutlingen). Enge Beziehungen bestehen auch zwischen Grabhügeln und den Grenzen Dapfen—Hundersingen (Kreis Münsingen) in Flur Geltelfingen, den Grenzen Huldstetten und Tigerfeld in Flur Birken, zwischen Münsingen und Mehrstetten in den Bodenäckern. 2 km SO Obermarchtal (Kreis Ehingen) liegt ein schöner Grabhügel an früherer Markungsgrenze, 2 km SW dieses Ortes ein Hügel an der Datthäuser Grenze. Im Oberen Ried SO Munderkingen (Kreis Ehingen) biegt die Markungsgrenze auffallend aus und umfaßt die Gruppe von drei Hügeln.

Im Oberwehrenfeld 2 km O Lauterburg (Kreis Aalen) zieht die Grenze gegen Essingen mitten durchs Grabhügelfeld und im Bärenbühl 3,5 km OSO Tannhausen (Kreis Ellwangen) zog man die Landesgrenze über die zwei höchsten Hügel einer Gruppe. Bei Ebnat (Kreis Aalen) liegt ein Grabhügel auf der seitherigen Oberamtsgrenze Heidenheim—Neresheim, während im Zigeunerbuck zwei Hügel als Grenzpunkte zwischen Groß- und Kleinbuchen (Kreis Heidenheim) dienen. Die Grenze Neresheim—Ohmenheim (Kreis Aalen) zieht in Flur Mariabuch mitten durch eine Grabhügelgruppe. Auch der große Hügel im Hart bei Aichstetten (Kreis Wangen) war ein gegebener Grenzpunkt.

Mehrmals bilden Grabhügel Treffpunkte für drei Markungen:  
Gruppe im Wald Kohlplatte für die Markungen Dörrenzimmern—Hohebach—Oberginsbach (Kreis Künzelsau);

Gruppe im Dachtler Bergwald für die Markungen Gechingen, Deufringen und Dachtel;



Gruppe im Eichholz für die Markungen Aich—Bonlanden und Harthausen (Kreis Eßlingen);  
 Hügel in Flur Oestre nördlich Schörzingen (Kreis Rottweil) für den Treffpunkt dieser Markung mit denen von Schömberg und Zepfenhan.

## B. Die Grabhügel als geschichtliche Denkmäler

### I. Geschichte der Ausgrabungen

Von den sicher sehr häufigen Schatzgrabungen in den Grabhügeln ist aus früheren Jahrhunderten nichts berichtet. Es lag kein Anlaß vor, die Tatsache einer Grabung oder eines Fundes schriftlich aufzuzeichnen. Wenn der Forscher heute bei der Untersuchung eines Hügels Spuren einer früheren Grabung findet,

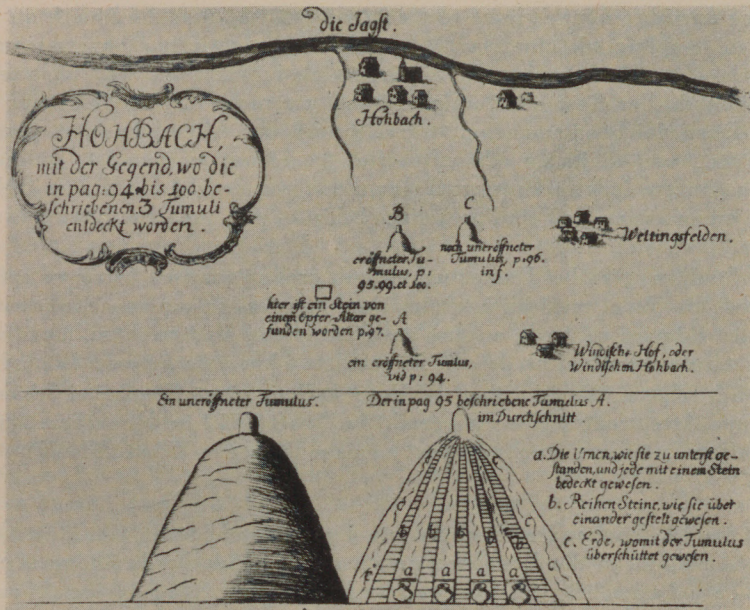


Abb. 4. Die Grabhügel bei Hohebach (Kreis Künzelsau) nach Hansselmann 1768.

ist es ihm daher meist nicht möglich, die Zeit dieser Grabung festzustellen. Nur vereinzelt verrät sich diese Zeit, so zum Beispiel beim Kleinaspergle durch einen mittelalterlichen Krug, der bei der Ausgrabung ums Jahr 1300 ins Innere des Hügels gelangt ist.

Die ältesten Berichte über Grabhügeluntersuchungen auf deutschem Boden stammen aus der Zeit um 1700, der älteste aus Württemberg aus der Zeit um 1740 aus dem damals hohenloheschen Hohebach (Kreis Künzelsau) (veröffentlicht von Hansselmann 1768, I 94). Hansselmann hat zwar die Hügel nicht selbst untersucht, sondern er hatte sich von einem zuverlässigen Teilnehmer an der damals etwa 25 Jahre zurückliegenden Grabung ausführlich erzählen lassen, auch brachte er einen Teil der Funde in seinen Besitz (jetzt in Schloß Neuenstein). Die Ausgrabung der zwei Grabhügel bei Hohebach fand auf herrschaftlichen Befehl um 1740 statt.



Der Bericht ist sehr eingehend und für jene Zeit überraschend gut. Allerdings zeigt sich bei dem Gewährsmann eine Übertreibung gewisser Beobachtungen. Dies wird besonders an den beigegebenen Abbildungen, den Schnitten durch die Hügel, deutlich, die durch unbeabsichtigte 4- bis 5fache Überhöhung ganz verzerrt erscheinen (Abb. 4). Zudem zeigt der Kupferstich den Steinsatz aus rohen Findlingen in Form regelrechten Backstein- oder Quaderngemäuers. Hierin zeigt sich, wie wenig geschult und wie unkritisch damals der Blick für die Wirklichkeit war. Auf guter Beobachtung beruht die Mitteilung von einem dreifachen Kranz aus aufrechtstehenden Steinen bei einem der Hügel oder die von einem großen pfeilerartigen Stein auf dem andern.

Unter den Bronzefunden fiel Hansselmann besonders eine Nadel auf, die wir heute Radnadel nennen und der Zeit um und nach 1500 v. Chr. zuweisen können. Er beschreibt sie so:

„Eine durchbrochene (wie es scheint) Haarnadel, diese ist annoch an ihrem End eben so spitzig, als eine Nadel, heutiges Tages noch, nur immer seyn mag, und solche eben um deswillen, da, durch so viele hundert und weit über tausend Jahr hindurch, der Rost oder einige Fäulnis gar nichts der Schärfe oder Spitze dieser Haarnadel benommen hat, von Kennern der Alterthums mit unter die Seltenheiten und diejenige Wissenschaften gerechnet worden ist, welche verlohren gegangen; indeme heutiges Tages nichts von dergleichen Dauer mehr gemacht werden könne, daß eine Spitze ihre Schärfe über anderthalb tausend Jahre behielte.“

Das Staunen wäre bei Hansselmann noch größer gewesen, wenn er erfahren hätte, daß die Nadel tatsächlich zweimal so alt ist als er annahm. Er schrieb die Hügel den Römern zu, wenn er auch zuweilen leichte Bedenken zu haben schien. Doch erkannte er noch nicht, daß die Hügel fast 25 km außerhalb des Limes liegen.

Zeitlich folgt ein Bericht über die Untersuchung eines Hügels bei Schammach (Gemeinde Attenweiler, Kreis Biberach) im Jahre 1777 in der Arbeit von Joh. D. Wechsler: *Succinctae annotationes* ... (siehe Römer in Württ. III 277).

\*

Erst im 19. Jahrhundert beginnt mit dem Entstehen der Geschichtsvereine und im Anschluß an die Landesvermessung und Landesbeschreibung seit etwa 1800 die planmäßige Untersuchung der Grabhügel und zugleich ein Schrifttum über sie.

Von Ellwangen aus untersuchte in den Jahren 1819 bis 1821 der dortige Verein für Altertumskunde durch Buzorini und Freudenreich Hügelgräber bei Haisterhofen, Pfahlheim und Röhlingen und berichtete über sie in den Württembergischen Jahrbüchern 1823. 1820 stieß man beim Abtragen des Tannenschopf über Uhlbach (Gemarkung Stuttgart) auf Gräber mit eigenartigen Beigaben. 1820/21 öffnete Revierförster Bechtner bei Weil im Schönbuch und bei Bebenhausen einige Hügel, 1822 E. Paulus ebenso bei Böblingen. Es folgen 1824 Grabungen bei Gündelbach (Kreis Vaihingen), Rommelsbach (Kreis Reutlingen), Bremelau (Kreis Münsingen), 1824/25 Schwenningen (Neckar), 1827 Triensbach (Kreis Crailsheim) (Weilersholz), Waldhausen bei Tübingen, 1830 Plattenhart (Kreis Eßlingen) und Grabhügel in den Bezirken Ellwangen, Neresheim und Aalen durch Paulus. 1832 Laiz bei Sigmaringen, Hausen bei Rottweil durch den Rottweiler Altertumsverein. 1833 Brackwanghof (Kreis Schwäbisch Gmünd), Mergelstetten—Heidenheim (durch Dürrich). 1834 Fürfeld (Kreis Heilbronn). 1834/35 wieder Waldhausen.



1837 öffnete Hofrat Hammer von Kirchberg (Jagst) über 200 Grabhügel im Hohenloheschen. In einem Bericht zählt er 298 Hügel auf. 1838 Sondelfingen—Reutlingen. 1840 Rutschenhof (Kreis Reutlingen) durch Graf von Mandelslohe. 1841 Dotternhausen (Kreis Balingen) (Freiherr von Cotta). 1842 Heilbronn (Titot). 1845 Ensingen (Kreis Vaihingen) (von Uexküll). 1847 Mergelstetten und Küpfendorf (Kreis Heidenheim) (Dürrieh und Menzel). 1848 Ringingen (Kreis Ehingen). 1863 Offenau (Kreis Heilbronn) (Ganzhorn). Vorbildlich war die Untersuchung von Grabhügeln bei Hossingen (Kreis Balingen) durch Pfarrer Oetinger 1864 bis 1867. 1866 bis 1868 grub von Hölder bei Darmsheim (Kreis Böblingen). Die Jahre 1876 bis 1879 brachten die reichen Goldschätze aus den Fürstenhügeln bei Hunderingen (Donau), Ludwigsburg und Kleinaspergle, wozu 1893 durch K. Miller der Goldfund von Baisingen (Kreis Horb) kam. 1877 Altsteußlingen (Kreis Ehingen). 1883 begann Senatspräsident von Föhr (1819 bis 1888) seine Grabhügeluntersuchungen besonders auf der Alb, doch war er auch im Unterland (Ilfeld [Kreis Heilbronn]) und im Oberland (Ravensburg, Hohenwiel) tätig. 1880 gruben Paulus der Jüngere bei Bartenstein, von Hölder bei Kirchberg (Jagst) (Kreis Crailsheim) und O. Fraas auf dem Degerfeld (Kreis Balingen). 1887 Asperg—Osterholz (Fribolin), St. Johann (Miller und Fraas). Um 1890 Nendingen (Kreis Tuttlingen) und Neuhausen ob Eck (Eulenstein).

Auf der Ulmer Alb ging Oberförster Bürger († 1898) den Grabhügeln nach. In der Heilbronner Gegend begann Alfred Schliz (1849 bis 1915) im Jahre 1898 die Untersuchung von Grabhügeln. Auf der mittleren Alb widmete sich seit etwa 1890 der Landwirt Johannes Dorn von Weiler Haid mit Leidenschaft und Erfolg dem Aufspüren und Aufdecken von Hügeln. 1896 gelang ihm die Auffindung des goldreichen Fürstengrabes von Dußlingen (Kreis Tübingen). Noch 1921/22 berichtete er von Grabungen. Neben ihm grub auf der Ebinger Alb, besonders auf dem Degerfeld, Apotheker Edelmann (Ebingen, später Sigmaringen) zahlreiche Grabhügel aus. Leider verkaufte er seine reiche Sammlung 1906 nach London. Auf der Münsinger Alb war seit 1900 Friedrich Sautter von Hunderingen (Kreis Münsingen) neben seinem Beruf als Kaufmann mit Leidenschaft und Ausdauer mit dem Spaten tätig, seit 1905 im Auftrag der Staatssammlung. Über seine erfolgreiche Tätigkeit hat er zuverlässig Buch geführt und ständig in den Albvereinsblättern berichtet. Sautter hielt manchmal reiche Nachlese in schon von Dorn untersuchten Hügeln, zum Beispiel bei Mörsingen (OAB. Riedlingen 200 ff.). 1895 bis 1897 grub Geh. Kriegsrat von Wunderlich das zum Teil schon von Föhr und Dorn untersuchte große Hügelfeld von Zainingen (Kreis Münsingen) aus.

Auch zu Anfang des 20. Jahrhunderts fanden noch in allen Teilen des Landes Grabhügelausgrabungen statt, so 1899 bis 1901 im Heidenheimer Bezirk durch Hedinger, fortgeführt durch Gaus, 1901 bis 1909 bei Tannheim (Kreis Biberach) durch von Geyr und Goeßler, im Oberamt Ravensburg 1908/09 durch L. Diehl, 1912 bei Jagstfeld durch Goeßler, 1912 bis 1915 bei Schwenningen (Neckar) durch Rupp, 1913 bei Steinheim a. A. (Kreis Heidenheim). Aber allmählich traten andere Aufgaben in den Vordergrund, so die Limes- und Kastellforschung, die Untersuchung der Ringwälle und der vorgeschichtlichen Siedlungen.

Dieses Zurücktreten der Grabhügel war sehr zu begrüßen, ja ein dringendes Gebot der Vorgeschichtsforschung. Die Zahl der unberührten Hügel hatte schon stark abgenommen und andererseits war mit den damaligen Grabungsmethoden für die bestehenden Fragen nichts wesentlich Neues zu erwarten. So trat auch das Landesamt für Denkmalpflege ganz für den Schutz der Grabhügel ein und nahm Untersuchungen nur vor, wenn Probegrabungen von unberufener



Seite, Zufallsfunde oder eine bestimmte wissenschaftliche Aufgabe dies verlangte oder wenn Hügel durch Kulturarbeiten irgendwelcher Art bedroht waren. Leider liegt zu solchen Notgrabungen in dem Untergang geweihten Hügeln nur allzuoft Anlaß vor. Durch die Anlage neuer Siedlungen (Schnaitheim bei Heidenheim 1925/26), durch den Bau von Wasserhochbehältern (Ludwigsburg 1926, Hegnach 1927), durch den Motorpflug (Weil im Dorf 1928), durch Rodungsarbeiten (Kirschenhardthof, Kreis Backnang 1930), durch Bauarbeiten (Asperg—Osterholz 1951/52), besonders aber durch die großen militärischen Bauten der Jahre 1938 bis 1940 (siehe S. 47) wurden ganze Hügelgruppen zerstört und die Untersuchung konnte bei der Eile der Bauarbeiten meist nur ganz flüchtig durchgeführt werden. Stückwerk blieb zunächst auch die 1937 bis 1939 durch eine Reichsstelle in Angriff genommene und durch den Krieg abgebrochene Untersuchung des Riesenhügels Hohmichele (siehe S. 44).

Wo die Hügel schon seit alters verschwunden sind, da ist das Bekanntwerden der Bestattungen nur Baugrabungen und damit dem Zufall zu verdanken, so bei den goldreichen Fürstengräbern von Bad Cannstatt (1934 und 1937), von Sirnau-Eßlingen (1936) und von Schöckingen (Kreis Leonberg) (1951).

\*

Was ist mit wenigen Worten das Ergebnis der Ausgrabungen, der Spatenforschung?

Nur ganz wenige Grabhügel gehen nach heutiger Kenntnis in die Steinzeit zurück. Es ist eine Gruppe von 14 Hügeln auf dem Heuchelberg, von Hofrat Schliz untersucht, und ein Hügel im Ilfelder Wald.

Sie gehören dem endsteinzeitlichen Kreis der Schnurkeramik an. In der Bronzezeit häufen sich die Grabhügel sehr. Man spricht daher von „Hügelgräberbronzezeit“. Besonders dicht liegen sie auf der mittleren Alb. Sie enthalten teils Einzelgräber, teils ganze Friedhöfe mit bis zu 40 und mehr Bestattungen. Die Beigaben bestehen in Bronzewaffen (Schwert, Dolch, Lanze), in Beilen, Schmuck (Ringe, Nadeln, Anhänger) und Tongefäßen, einst mit Speisen gefüllt (Abb. 3).

Um 1200 bis etwa 800 folgt eine grabhügelarme Zeit. In dieser Spätbronzezeit war Verbrennung und Bestattung in Urnen in Flachgräbern üblich: Urnenfelderzeit. Für die Früheisenzeit, die Hallstattzeit, von etwa 800 bis 400 v. Chr. sind Grabhügel wieder die Regel. Und wieder sind sie auf der Alb sehr häufig. Hier werden die Beigaben ausgezeichnet durch eine prachtvolle, reich verzierte und bemalte Tonware, durch vielfältigen Schmuck (Ringe, Fibeln, Gürtelbleche) und eiserne Waffen. Im späteren Abschnitt, dem 6. und 5. Jahrhundert, findet man gar nicht selten vierrädrige Wagen, große Bronzegefäße und in den Fürstengrabhügeln auch Gold. Das berühmte Nebengrab im Klein-Aspergle, eine Nachbestattung, steht mit seiner italisch-griechischen Einfuhrware der Zeit um 400 am Ende der Grabhügelzeit. Im 4. Jahrhundert hört die Hügelstätte auf und das Flachgrab wird üblich. In den großen Fürstengräbern war vereinzelt noch in Resten eine aus Holz gebaute Grabkammer zu erkennen. Rohe Steinpfeiler krönten zuweilen die oft von einem Steinkreis eingefassten Grabmäler. Auf einem Hügel bei Stockach (Kreis Tübingen) stand einst eine rohe Menschen-darstellung in Stein.

Die Mehrzahl der Grabhügel unseres Landes stammt aus der Früheisenzeit. Soweit wir die Hügel kennen, mag ganz roh geschätzt das Verhältnis der steinzeitlichen zu den bronze- und früheisenzeitlichen sich wie 1 : 50 : 500 verhalten.



## II. Grabhügel und Siedlungsforschung

Ehe wir die Grabhügel als geschichtliche Denkmäler für die Siedlungsgeschichte und damit Geschichte unseres Landes im vorletzten und letzten Jahrtausend v. Chr. weiter auszuwerten versuchen — was die Ausgrabungen ergeben, ist ja nur ein Teil dessen, was aus diesen Denkmälern und Urkunden herausgeholt werden kann —, müssen wir noch eine grundsätzliche Frage behandeln.

Die weit überwiegende Zahl der Grabhügel liegt heute im Wald. Das hat man meist so erklärt, daß eben nur die im Wald gelegenen Hügel erhalten geblieben seien, während die auf freiem Feld gelegenen durch den Pflug eingeebnet wurden. Wir müßten also in den Ackerbaugebieten damit rechnen, daß hier Grabhügel bestanden haben, die nach Lage und Zahl nicht mehr nachzuweisen sind. Wäre dem so, so würde die Bedeutung der Grabhügel für die Siedlungsforschung stark herabgemindert. Schlüsse auf die Siedlungslagen und die Siedlungsdichte sind nicht möglich, wenn die erhaltenen Grabhügel nur einen, und zwar in seinem Umfang unbekanntem Teil der einst vorhandenen bilden. So ist hier zunächst die grundsätzliche Frage zu behandeln: Ist die Mehrzahl der Grabhügel noch vorhanden? Sind wir also berechtigt, aus der Lage und Zahl der heute noch erkennbaren und vorhandenen Grabhügel Schlüsse auf Lage und Zahl der gleichaltrigen Siedlungen zu ziehen?

Daß der Ackerbau zum Beispiel im Langen Feld mit den Grabhügeln aufgeräumt habe, ist wohl schon aus dem Grunde nicht richtig, weil dann doch im freien Feld seit der Benützung besserer Pflüge öfters Bestattungen und Grabbeigaben zum Vorschein kommen müßten oder dann und wann ein Flurname auf früher gemachte Funde hinweisen müßte. Beides trifft weder hier noch in den anderen Gäuen zu. Und doch muß auch mit solchen verschwundenen Grabhügeln gerechnet werden. Das beweisen ein Grab von Beihingen (Neckar) und die goldreichen Fürstengräber von Bad Cannstatt, Sirnau und Schöckingen.

Neben anderen hat F. Hertlein die Auffassung vertreten, daß in der Hallstattzeit das fruchtbare Land in weitem Umfang als Ackerfeld genutzt gewesen sei und die Toten auf ungünstigerem Boden bestattet worden seien, am Rande des urbanen Landes. Das fast regelmäßige Vorkommen der Grabhügel im Waldgelände erkläre sich daraus, daß dieser schlechtere Boden später und bis heute dem Wald überlassen blieb. Auch diese Deutung dürfte nicht richtig sein. Man müßte sonst annehmen, daß auch das Lange Feld ganz bebaut und demnach dicht besiedelt war. Aber nun fehlen, und sicher nicht nur zufällig, so gut wie alle Siedlungsspuren in jenem Gebiet. Solche zeigen sich erst am Rande der weiten Ebene, sei es entlang der Täler, sei es auf den randlichen Höhen. Dasselbe gilt für die Steinzeit und Bronzezeit. Der Hauptteil der weiten fast wasserlosen Ebene wurde erst von den Römern, die Brunnen zu graben verstanden, besiedelt. Jedenfalls kann hier das Fehlen von Grabhügeln nicht damit erklärt werden, daß der Boden zu wertvoll war, um durch Anlage von Grabhügeln dem Pflug entzogen zu werden. Zudem beansprucht auch eine größere Gruppe von Hügeln nur einen geringfügigen Teil des Geländes. Zu beachten ist dabei, daß die Verteilung von Wald und Feld in der Grabhügelzeit eine ganz andere war als heute. Die Grabhügel sind doch wohl nicht im Wald, sondern in offenem Gelände aufgeschüttet worden.

Wie steht es aber mit planmäßiger Abtragung von Grabhügeln in späterer Zeit? Wohl haben durch Abschwemmung, durch Ausraubung und durch das Fällen von Bäumen, die auf ihnen standen, viele Hügel im Laufe der Zeit



stark gelitten. Zu planmäßiger Einebnung schritt man aber nur in Ausnahmefällen. In der La-Tène-Zeit — um mit ihr zu beginnen — lag zu solcher bei der wenig zahlreichen Bevölkerung keinerlei Anlaß vor. Keltische Nachbestattungen in den Hügeln sprechen dafür, daß die Hügel als Totenmale erkannt und vermutlich auch geachtet wurden. Auch römische Nachbestattungen in Grabhügeln sind nicht selten. Die Besitzer der römischen Gutshöfe hatten keinerlei Veranlassung, auf ihrer Markung befindliche Hügel einzuebnen. An Ackerland fehlte es ihnen wahrlich nicht und Hügelland konnte als Weide genützt werden.

Die Besiedlung durch die Alamannen setzte nach der Landnahme stark ein. Um 500 war das ganze einst römische Kulturland besiedelt, die meisten heutigen Ortschaften in diesem Gebiet waren gegründet und viel Land war unter den Pflug gekommen. Die fast auf keiner Dorfmarkung des Neckarlandes fehlenden ausgedehnten Ruinen der römischen Gutshöfe ließ man als Ödland und Wüstung liegen, so daß sie rasch dem Wald verfielen. Neben dem Ackerbau spielte aber Viehzucht eine große Rolle. Dazu brauchte man Weide und als solche konnte auch hügeliges Land verwertet werden. Seit dem 9. Jahrhundert zwang die Vermehrung der Bevölkerung zur Rodung in den Urwaldgebieten. Im nördlichen Schwarzwald fällt die Rodung ins 11. und 12., im Schwäbischen Wald in der Hauptsache erst ins 13. Jahrhundert. Sicher geschah das nicht erst, nachdem im alten Kulturland aller Wald verschwunden war. Die Bauern der fruchtbaren Gäue haben sich einen gewissen Besitz an Wald, den sie der Holz-, Streu- und Weidenutzung wegen brauchten, gewahrt, und das waren insbesondere die Ländereien, die wegen steinigem oder unfruchtbarem Bodens oder der hügeligen Gestalt wegen der Bearbeitung durch den Pflug sich versagten, also auch von Grabhügeln bedecktes Gelände.

Die wegen des Einsetzens einer Trockenzeit allgemeine Landflucht im 13. und 14. Jahrhundert, die ein Aufblühen des Städtewesens und der Gewerbe zur Folge hatte, ließ zahlreiche kleinere Bauernsiedlungen ganz verschwinden — in Württemberg mag die Zahl solcher Wüstungen wohl 4000 betragen — und überließ damit beträchtliche Teile alten Kulturlandes der Verödung oder der Nutzung als Weide. Für unsere Frage ist von Bedeutung der Schluß, daß für die Folgezeit kein Grund vorlag, einen Grabhügel oder gar eine ganze Hügelgruppe einzuebnen, um Ackerland zu gewinnen. Zu beachten ist auch, daß in diesen Zeiten ein großer Teil des Privatwaldes in die Hand und damit in den Schutz der großen Grundherrschaften, später der Landesherrn kam.

Die Hochäcker, die auf der Alb, auch in Oberschwaben und anderswo, sich weithin durch das Düster unserer Wälder ziehen, stammen aus dem feuchteren Früh- und Mittelalter, in der die Alb günstiges Fruchmland war. Sie zeigen uns, wie altes Kulturland wieder vollständig dem Wald verfallen kann, aber auch, wo sie mit Grabhügeln zusammentreffen, wie die an sich recht regellos gescharten Beete größeren Hügeln aus dem Wege gehen oder vor ihnen Halt machen. Mancher kleine Hügel mag allerdings durch Überpflügen schon im Mittelalter verschwunden sein, die größeren Hügel und jedenfalls die Mehrzahl blieben erhalten (siehe Grabhügel bei Tannheim, Kreis Biberach).

Im 17. Jahrhundert ließen Krieg und Pest die Bevölkerung des Landes auf einen kleinen Bruchteil zurückgehen. Wiederum kam dies den Grabhügeln zu-statten. Im 18. Jahrhundert wurde wohl im Allgemeinen das alte Kulturland innerhalb der Markungen wieder dem Pflug gewonnen, in der Folgezeit war der Wald durch Forstgesetze gegen Rodung geschützt. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts sind zwar Rodungen kleinerer Waldteile nicht selten und mancher



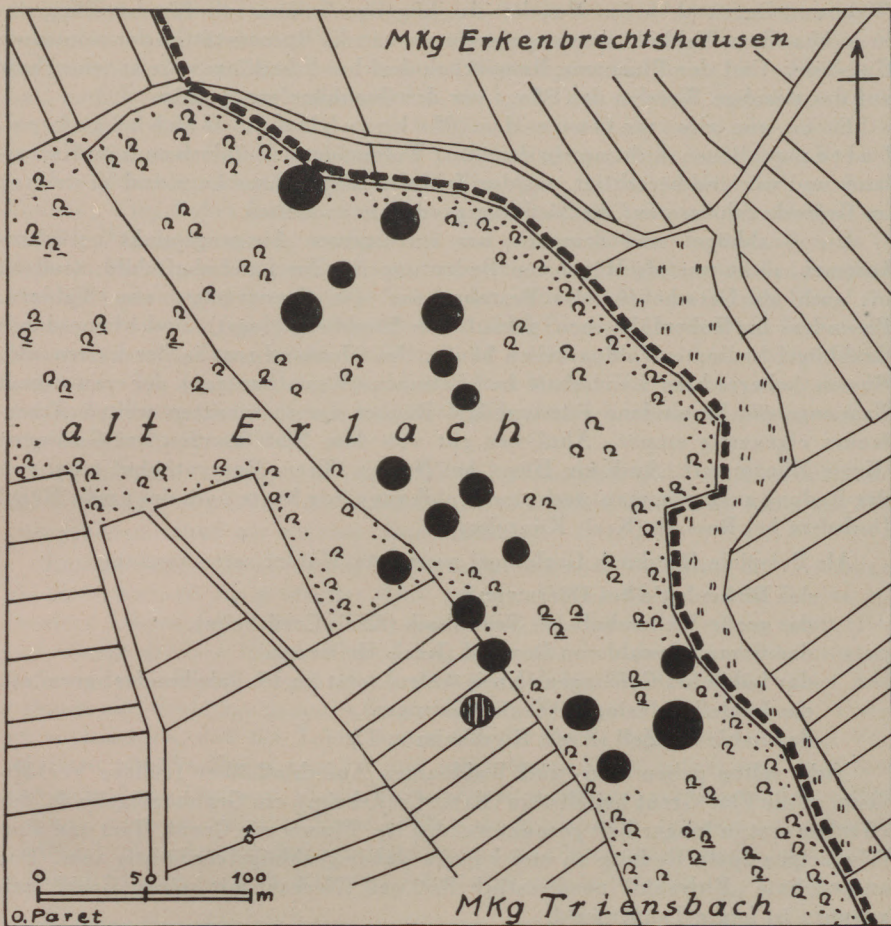


Abb. 5. Grabhügelgruppe als Grenzmarke und als Beschützerin des Waldes.  
Markung Triensbach (Kreis Crailsheim).

Grabhügel, auch einmal eine ganze Gruppe, war durch diesen Wunsch nach Ackerfläche der Abtragung verfallen. Aber dies vollzog sich schon in einer Zeit, die diesen Denkmälern Beachtung schenkte, und so wird nur in ganz wenigen Fällen ein größerer Hügel oder gar eine Hügelgruppe verschwunden sein, ohne daß es der Wissenschaft bekanntgeworden wäre.

Überschauen wir diesen ganzen Werdegang, so erkennen wir folgendes: Die Tatsache, daß die Grabhügel überwiegend im Wald — entweder in kleinen Waldstücken oder am Rande größerer Waldgebiete — liegen, rührt nicht davon her, daß der Wald die Hügel vor Einebnung geschützt hat. Es sind vielmehr umgekehrt die Hügel gewesen, die den Wald vor Rodung geschützt haben. Die Hügelgruppen liegen heute am Waldrand also nur deshalb, weil die mittelalterliche und jüngere Rodungsarbeit und der Pflug vor ihnen Halt gemacht hat. Das geht deutlich auch daraus hervor, daß die Hügel meist an dem dem nächsten Dorf, von dem die Rodung ausging, zugekehrten



Waldrand liegen (Abb. 5). Man hat das hügelige Gelände als für den Pflug unbrauchbar dem Wald überlassen ganz ebenso wie die Ruinenstätten der römischen Gutshöfe. Und der Flurname Rangierbahnhof bei Schechingen weist scherzhaft auf das ständige Wenden des Pflugs vor der Grabhügelgruppe hin.

Es ist uns also weitaus die Mehrzahl der Grabhügel erhalten geblieben, nicht nur in den alten Waldgebieten, sondern auch im Kulturland, und wir sind berechtigt, aus der Zahl der Hügel, ihrer Lage und Verteilung im Gelände Schlüsse auf die Siedlungsgeschichte zu ziehen.

Die Grabhügel sind demnach, um auf unseren Ausgangspunkt zurückzukommen, nicht nur als Hügel von Bedeutung für das Landschaftsbild, sondern oft auch als Ursache für das Bestehen und den Grenzverlauf von Wäldern. Besonders im Hohenloheschen, gehäuft um Kirchberg (Jagst), sind kleine durch Grabhügel bedingte Waldparzellen häufig. Im Oberland ragt in der weiten vom Bussen beherrschten Landschaft bei Ertingen (Kreis Saulgau) der von einem Tannengehölz bestandene Fürstenhügel Rauher Lehen inmitten weiten Ackerlandes eigenartig empor. Ähnliches gilt von dem Schloßburren bei Geisingen (Kreis Münsingen). Auch ein Hügel bei Neuses (Kreis Mergentheim) trug, von der Rodung ausgenommen, noch eine Waldkappe, wie heute noch der große Hügel Dachsbad bei Rossach (Kreis Künzelsau).

Als Beispiele für durch Grabhügel geschützte Wälder seien genannt:

- das Birkenlehe bei Dörmenz,
- das große Weilersholz bei Triensbach (Kreis Crailsheim),
- der Gemeinewald von Bonfeld (Kreis Heilbronn),
- das Löhle bei Geisingen (Kreis Aalen) (erst im 19. Jahrhundert gerodet),
- das Lehe bei Jesingen (Kreis Nürtingen),
- das Lehe bei Zell (Kreis Kirchheim u. T.).

Nicht selten geben Flur- und Waldnamen Aufschluß über frühere Verhältnisse, so die Flur Greut bei Mistlau (Kreis Crailsheim), ein Grabhügelgelände, das offenbar erst in junger Zeit gerodet worden ist. Fluren wie Greut, Hart und ähnliche zeigen späte Rodung an und können daher grabhügelverdächtig sein. Der ausgedehnte „Eichwald“ nordwestlich Rottweil (Neckar) mit seinen Grabhügelgruppen ist heute Tannenwald.

Hier ist auch hinzuweisen auf die Tatsache, daß die Grabhügel infolge ihrer höheren Lage über dem Grundwasserspiegel, ihres lockereren Aufbaues und dazu aus einem oft anderen Boden als ihr Untergrund eine andere Pflanzendecke tragen als ihre Umgebung. Dem aufmerksamen Beobachter, der auf der Strecke Tübingen—Hechingen zwischen Dußlingen und Nehren durch das große Grabhügelfeld von Nehren fährt, fallen die Hügel inmitten des ausgedehnten Wiesengeländes schon an der bunten Farbe der mehr die Trockenheit liebenden Blütenpflanzen auf.

#### Der Bestand an Grabhügeln

Sind wir zur Überzeugung gelangt, daß die Mehrzahl der Grabhügel bis auf unsere Zeit erhalten geblieben ist, so kann jetzt auch zur anfangs gestellten Frage Stellung genommen werden: Wie steht es mit unserer Kenntnis der Grabhügel? Sind uns die meisten noch erhaltenen Hügel bekannt oder gibt es in Wald und Feld noch so viele unbekanntes Hügel, daß unser Bild der Besiedlung dadurch wesentlich beeinflußt wird?

Zunächst ist klar, daß Wald die Sicht im Gelände behindert, besonders Jungholz. Tannendickicht macht ein Gebiet für zwei bis drei Jahrzehnte überhaupt



unzugänglich. Als E. Paulus der Ältere im Gelände arbeitete und den Grabhügeln nachspürte, muß er da und dort „vor verschlossenen Türen“ gestanden sein. So darf es uns nicht wundern, wenn auch auf Markungen, die Paulus einst durchsucht hat, noch Grabhügel gefunden werden, da heute das einstige Jungholz — vielleicht schon zum zweitenmal — zu lichtem Hochwald herangewachsen ist. Das bezieht sich auch auf Teile einzelner Hügelgruppen und besonders im Bauernwald, wo die oft schmalen Waldparzellen im Alter des Bestandes stark wechseln können. Umgekehrt kann heutzutage mancher schon bekannte Grabhügel und manche Hügelgruppe nicht nachgeprüft und nicht vermessen werden, weil sie im Dickicht verborgen liegen. Das ist erst einmal wieder möglich, wenn das Jungholz herangewachsen und durchforstet worden ist. Aber auch dann werden Hügel nur bekannt, wenn sie jemand beobachtet. So fand Paret 1937 im Wald Binsich bei Massenbach eine Gruppe von mindestens 12 schönen, 0,4 bis 1,5 m hohen Grabhügeln, die bis dahin noch niemand beobachtet hatte. Hier sei auch bemerkt, daß die Nachprüfung im Schrifttum erwähnter Hügel manchmal durch ungenaue Ortsangabe sehr erschwert ist.

Wenn Paulus in seiner Zusammenstellung vom Jahr 1877 als Gesamtsumme der Grabhügel im ganzen Land 2241 angibt, so handelt es sich also schon aus dem angegebenen Grund nur um eine Mindestzahl.

Entscheidender ist aber noch die Tatsache, daß zum Aufsuchen der Grabhügel ein Spürsinn und ein geschulter Blick gehört. Dieser Blick ist, seit Paulus vor hundert Jahren arbeitete, schärfer geworden. Wo Paulus in einem Gräberfeld nur wenige größere Hügel erkannt hat, sieht der Forscher von heute ringsum noch weitere kleinere liegen. So kommt es, daß bei Wiederholungen von Aufnahmen von Grabhügelgruppen die Zahl meist steigt oder stark wechselt. Dabei ist zu beachten, daß die Topographen für die Karte 1 : 25 000 nach den Vorschriften nur die Hügel von 0,5 und mehr Meter Höhe aufnehmen. Von dem Gräberfeld von Degmarn (Kreis Heilbronn) zum Beispiel wurden im Jahre 1880 2 Hügel genannt, während Paret 1938 trotz ungünstiger Jahreszeit mindestens 15 Hügel zählen konnte. Bei Jagstfeld kannte die Oberamtsbeschreibung von 1881 3 Hügel, Steiner fand 28, Paret im Jahre 1922 mindestens 50.

Weitere Beispiele:

Lendsiedel (Kreis Crailsheim), Gaisholz. Hammer (1837) zählt 13 Hügel, das Forstamt (1880) 9, das Statistische Landesamt 19, Paret (1938) 23.

Dörrmenz (Kreis Crailsheim). Paulus 2, Steiner 3, Statistisches Landesamt 5, Paret 7.

Kleinbottwar (Kreis Ludwigsburg). Paulus 2, Paret 22.

Lienzingen—Mühlacker. Paulus 1, Paret 10.

Hochdorf (Kreis Vaihingen), Pfaffenwäldle. Oberamtsbeschreibung 10, Paret (1911) 24.

Öffingen (Kreis Waiblingen). Oberamtsbeschreibung 5, Steiner 7, Statistisches Landesamt 9, Paret mindestens 12.

Böblingen. Paulus 10, Steiner 23.

Tailfingen (Kreis Böblingen). Stoll 2, Paret (1939) 46.

Weil im Schönbuch. Oberamtsbeschreibung 1, Statistisches Landesamt 4.

Neuhausen auf den Fildern (Kreis Eßlingen). Forstamt (1880) 9, Paret 16.

Bartenbach (Kreis Göppingen). Forstamt (1880) 25, Steiner 21, Paret mindestens 31.

Rottweil, Hinterer Eichwald. Statistisches Landesamt 5, Paret 17.



Ringingen (Kreis Ehingen), Asang. Hölder etwa 16, Miller und Goeßler etwa 6, Steiner 1.

Ringingen, Jetzenhau. Aberle 18, Goeßler etwa 6, Statistisches Landesamt 3. Grundsheim (Kreis Ehingen). Oberamtsbeschreibung (1826) 17, im Jahre 1827 43, im Jahre 1850 41, Oberamtsbeschreibung vom Jahr 1893 27, Statistisches Landesamt 31. Bei einer Nachprüfung dürfte sich wohl ein halbes Hundert ergeben.

Sattenbeuren (Kreis Saulgau). Paulus 12, Paret 18.

Dietenheim (Kreis Ulm). Oberamtsbeschreibung (1856) 13, Steiner 19, Statistisches Landesamt 8, Paret (1934) über 30.

Mögglingen (Kreis Schwäbisch Gmünd). Oberamtsbeschreibung (1854) 14, Paret mindestens 36.

Eldingen (Kreis Aalen). Oberamtsbeschreibung (1872) 3, Steiner 6, Statistisches Landesamt 12.

Dalkingen (Kreis Aalen). Oberamtsbeschreibung (1885) etwa 30, Paret mindestens etwa 46.

Auernheim (Kreis Heidenheim). Steiner 3, Statistisches Landesamt 12.

Der Spürsinn muß aber gepaart sein mit der Gabe, einen Grabhügel von einer natürlichen Erhebung oder einem Schutthügel oder Lesesteinhaufen unterscheiden zu können. Vom Oberamt Ehingen (Donau) zählt Paulus 1877 etwa 130 Grabhügel, K. Miller in der Oberamtsbeschreibung vom Jahr 1893 deren 862! Dabei nimmt Miller an, daß sehr viele Hügel durch den Pflug zerstört worden seien und schließt auf eine ursprüngliche Zahl von mehreren tausend Hügeln allein im Oberamt Ehingen! Im Oberamt Ulm liegen die Verhältnisse ebenso. Paulus nennt 30 Hügel, Miller in der Oberamtsbeschreibung 1897 über 1000! Eine Nachprüfung (auch durch Grabungen, siehe Fundberichte aus Schwaben 16, 1908, S. 44) zeigt, daß Miller und der die Einmessung der „Grabhügel“ durchführende Geometer nicht kritisch genug waren und Hunderte von Lesesteinhaufen als Grabhügel angesprochen haben. Schon die enge Verbindung dieser Hügel mit mittelalterlichen Hochackerbeeten, ihre häufig ovale Form, ihre geringe Größe von 3 m an (durchschnittlich nur 6 m), ihr Aufbau aus lauter Steinen hätte stutzig machen müssen. So werden in diesen Fällen die niedrigeren Paulusschen Zahlen die zuverlässigeren sein, wenn auch nur als Mindestzahl.

Auch in Einzelfällen sind Täuschungen möglich. Der Hügel im Moor ostwärts Eriskirch (Kreis Tettnang) ist ein natürlicher Drumlin, die als Riesengrabhügel angesprochene Kuppe Duttlinger bei Leonbronn (Kreis Heilbronn) eine natürliche Erhebung. Nicht selten allerdings erhebt sich ein Grabhügel auf einer natürlichen Kuppe derart, daß es schwer oder unmöglich ist, ohne Grabung zu entscheiden, wo die künstliche Aufschüttung beginnt, wie hoch also der Grabhügel ist. Dies gilt zum Beispiel für den Tannenschopf bei Uhlbach und den Grafenbühl bei Asperg.

Einen ganz erstaunlichen Spürsinn, verbunden mit einer Suchleidenschaft, die allerdings nicht nur ideale Beweggründe hatte, zeigten die schon mehrfach genannten Johannes Dorn, Landwirt in Weiler Haid, und Friedrich Sautter von Hundersingen (Kreis Münsingen). Vor allem Sautter hat, auf der Münsinger Alb, zahlreiche auch dem erfahrenen Forscher kaum erkennbare bronzezeitliche Grabhügel entdeckt und die Beigaben daraus geborgen.

Aufs Ganze gesehen ist damit zu rechnen, daß bei vielen schon bekannten Hügeln und Hügelgruppen noch weitere Hügel entdeckt werden. Daß jedoch in Gebieten, in denen bisher überhaupt noch keine Grabhügel bekannt geworden



sind, solche gefunden werden, dürfte nur noch in Ausnahmefällen vorkommen. Es ist ja auch die topographische Aufnahme des Landes jetzt fertig. Die Zahl der Grabhügel wird nie genau festzustellen sein, weder der einst vorhandenen noch der heute noch erhaltenen, sondern immer nur die Mindestzahl. Diese wird ständig etwas wachsen und dabei sich der Wirklichkeit mehr und mehr annähern.

Statt der 2241 Grabhügel, die Paulus 1877 gezählt hat, enthält die von Paret in den letzten zwei Jahrzehnten geschaffene Kartei, allerdings unter Einschluß von Hohenzollern, nun schon etwa 6700, dies ist der vielen genannten Unsicherheiten wegen nur eine ganz ungefähre Zahl, aber es ist eine Mindestzahl.

\*

Auf vielerlei Weise sind die Grabhügel geschädigt worden, am meisten durch die Ausgrabungen im 19. Jahrhundert. Wohl verdanken wir diesen Grabungen einen großen Teil der prächtigen Bronze- und Hallstattzeitfunde in unseren Sammlungen und dadurch die Kenntnis des Schmuckes und der Keramik dieser Zeiten, aber bei dem damaligen Stand der Grabungsweise, dem Mangel bestimmter Aufgaben und Fragen etwa hinsichtlich der Bestattungsweisen, dem Fehlen genügender Untersuchungs- und Konservierungsweisen ist allzuviel Urkundenstoff zugrunde gegangen. Man hat früher nach Waffen und schönem Schmuck aus Bronze und womöglich aus Gold gegraben, aber sich nicht um die Gefäßscherben und nicht darum gekümmert, wie etwa die einzelnen Beigaben angeordnet waren. Man hat nicht genaue Fundberichte mit Lageplänen gefertigt, um das Ergebnis auch der späteren Forschung noch nutzbar zu machen. Die Mehrzahl der Beigaben findet der Ausgräber in sehr zerbrechlichem oder kaum mehr erkennbarem Zustand. Man hatte nicht die Fertigkeit, auch nicht das Bestreben, diese Dinge für die Dauer zu schützen, wenn man sie überhaupt mit nach Hause nahm.

Von der überwiegenden Mehrzahl der aufgedeckten Grabhügel liegen somit weder Berichte noch Funde vor. Diese Hügel haben dann nur noch durch ihre Lage im Gelände als Hinweis auf eine nahe Siedlung eine Bedeutung. Für die Siedlungsforschung sind sie aber auch so als einzige Urkunden von großem Wert.

Wir haben gesehen, daß wir berechtigt sind, aus den Grabhügeln Schlüsse auf die Besiedlung zu ziehen. Die Grabhügel, die ja meist in Gruppen beisammen liegen und oft zahlreiche Bestattungen enthalten, sind die Begräbnisstätten von doch wohl nahe gelegenen und länger bewohnten Siedlungen. So zeigt uns die Verbreitung der Grabhügel zugleich das Bild der Besiedlung des Landes. Ja wir werden aus der jeweiligen Anzahl der Hügelgräber bis zu einem gewissen Grad auch auf die Größe der Siedlung — ob Einzelgehöft oder Dorf — und die Dauer ihres Bestehens schließen dürfen.

### Die Aufnahme der Grabhügel in Karten

Die ältesten Beispiele sind wohl die Darstellung des großen Grabhügels Rauher Lehen bei Ertingen (Kreis Saulgau) auf der Forstkarte von Riedlingen etwa vom Jahr 1590 (Abb. 6) und die Darstellung des Bühls bei Baisingen (Kreis Horb) auf der Gadnerschen Forstkarte von 1593. Sodann hat Hansselmann in seinem Werk von 1768, „Beweiß wie weit der Römer Macht ...“ (T. XV), auf einer Kartenskizze die Lage der Grabhügel von Hohebach wiederzugeben versucht (Abb. 4). Eine ausgezeichnete Gelegenheit und Veranlassung zur Aufnahme der Grabhügel bot die Landesvermessung seit 1818. In den Kataster- oder Flurkarten im Maßstab 1 : 2500 waren an sich Geländeformen, also auch Grab-



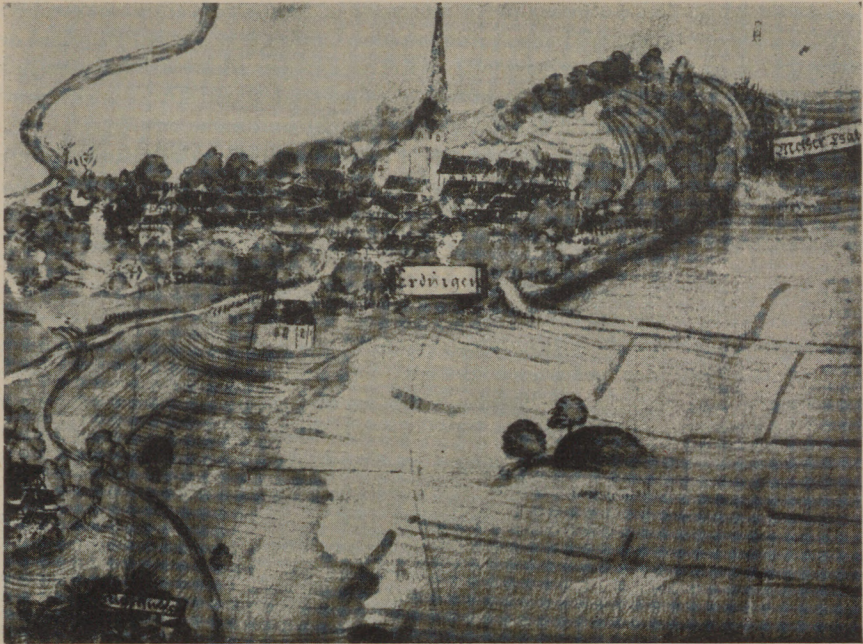


Abb. 6. Ältestes Bild eines Grabhügels, der Rauhe Lehen bei Ertingen (Kreis Saulgau) auf der Riedlinger Forstkarte um 1590. (Landesmuseum.)

hügel, nicht darzustellen, aber nicht selten veranlaßte der eigenartige Verlauf von Parzellengrenzen oder ein auffallender Flurname den Geometer, einen Hügel oder eine Gruppe von Hügeln in die Karte einzutragen. Doch sind dies Ausnahmen, die wohl nur dem besonderen Interesse einzelner Geometer zu verdanken sind. Als Beispiele seien genannt:

- |                                     |  |
|-------------------------------------|--|
| Allmendingen (Kreis Ehingen) . . .  | SO XIX 44 vom Jahr 1821. 11 Hügel, ver-<br>ebnet, als runde Krautgärten im Ried. |
| Dautmergen und Geislingen . . . .   | SW XXVI 19, 20 von 1838. 6 Römer Grab-<br>hügel und Römische Grabhügel.          |
| (Kreis Balingen)                    |  |
| Dotternhausen (Kreis Balingen) . .  | SW XXIX 17 von 1839. Baum auf Grab-<br>hügel.                                    |
| Geisingen (Kreis Münsingen) . . . . | SO XXVIII 24 von 1821. 1 Grabhügel.  |
| Großkuchen (Kreis Neresheim) . .    | NO XXIV 78 von 1830. 16 Hügel.<br>NO XXIV 79 von 1830. 1 Hügel.                  |
| Pfahlheim (Kreis Aalen) . . . . .   | NO XLIII 77 von 1829. 16 Grabhügel.<br>NO XLIII 77 von 1906. 11 Grabhügel.       |
| Waldhausen bei Tübingen . . . . .   | NO III 1. Römergräber.   |
| Winterlingen (Kreis Balingen) . .   | SO XXIX 4 von 1838. 8 Grabhügel.   |
| Buttenhausen (Kreis Münsingen)      | SO XIV 28 von 1820. 1 Hügel als Stein-<br>riegel.                                |

Auf Grund dieser Vermessung des Landes erfolgte seit 1822 die topographische Landesaufnahme für die Karte 1 : 50 000. 1824 hatte das Statistisch-Topographische Bureau (später Statistisches Landesamt) unter Memminger eine



eingehende Landesbeschreibung nach Oberämtern in Angriff genommen, in der auch die Altertümer behandelt werden sollten. Ein glücklicher Zufall fügte es, daß der Topograph Paulus der Ältere (1803—1878) zugleich ein begeisterter Freund der Vorgeschichtsforschung war und mit größtem Erfolg auch den Grabhügeln nachspürte. Er hat auch selbst Grabungen unternommen. Vor allem hat er als Bearbeiter von 30 Oberamtsbeschreibungen in einem großen Teil des Landes die Grabhügel planmäßig aufgenommen. Zu Ende seines Lebens stellte er in dem Werk „Die Altertümer des Königreichs Württemberg“ (1876 f.) den ganzen in langen Jahrzehnten gesammelten Stoff zusammen und gab damit eine Übersicht über die Grabhügel des ganzen Landes. In einer Liste nennt er 2241 Hügel, doch kenne er gegen 3000.

Auf einer archäologischen Karte 1 : 200 000, die als erste derartige Übersichtskarte in Deutschland 1859 erschien und von Paulus dem Älteren noch zweimal ergänzt wurde (4. Auflage durch Paulus den Jüngeren, 1884), hat er auch die Grabhügel eingetragen. Eine Karte des Schönbuchs 1 : 100 000 veröffentlichte er 1859. Neben Paulus hat sich auch Topograph Dürrich der Grabhügel angenommen.

Im Jahre 1880 veranlaßte die Württembergische Forstdirektion eine Aufnahme aller in den Waldungen liegenden Denkmäler (Grabhügel und Befestigungen), deren Ergebnis natürlich weitgehend von den Kenntnissen und dem Verständnis der einzelnen Forstbeamten abhing, aber doch manche wertvolle Grabhügelaufnahme gebracht hat.

Eine planmäßige Aufnahme aller Grabhügel und Ringwälle und ihre Einmessung in die Flurkarten hat das Landeskonservatorium 1893 begonnen. Doch ist die Arbeit nicht weit gediehen. Einigermaßen vollständig wurden bearbeitet die Oberämter Ehingen durch K. Miller und Geometer Denzel, Ellwangen, Neresheim und Gerabronn durch Major a. D. Steiner, Ludwigsburg und Besigheim durch Oberförster Fribolin. Eine Nachprüfung dieser Aufnahmen ist aber nötig.

Die Schaffung der Höhenkurvenkarte 1 : 25 000 seit 1893 gab die Möglichkeit zu einer weitgehenden Eintragung der Grabhügel in das Kartenwerk und damit den Anlaß zu ihrer Einmessung. Die Eintragung geschah seit 1905 unter Beiziehung der Fachleute der Staatssammlung. Die Aufnahme war 1939 abgeschlossen, wird aber laufend ergänzt. Auch die Verfasser von Heimatbüchern und Ortschroniken haben sich zuweilen der genaueren Erkundung der Grabhügel in ihrem Arbeitsgebiet gewidmet, wenn auch in diesem Teil des heimatkundlichen Schrifttums leider meist nur ältere Quellen ohne Nachprüfung und Ergänzung ausgeschöpft wurden.

Die Anforderungen an die Genauigkeit der Aufnahme vorgeschichtlicher Denkmäler sind dauernd gestiegen. Das zeigt deutlich ein Blick in die Oberamtsbeschreibungen, deren 64 Bände 1883 abgeschlossen vorlagen, und die seit 1893 in neuer Bearbeitung, jetzt als Kreisbeschreibungen erscheinen. Zuletzt hat P. Goeßler die Altertümer und damit auch die Grabhügel der Oberämter Urach, Münsingen, Tettngang, Riedlingen und Leonberg behandelt unter Beigabe von Karten 1 : 100 000, und O. Paret in Der Landkreis Crailsheim, 1953.

Neugefundene Grabhügel und die Ergebnisse von Grabhügeluntersuchungen wurden in Vereinszeitschriften veröffentlicht, vor allem in den seit 1893 erscheinenden Fundberichten aus Schwaben. Neuere Arbeiten über größere Bezirke sind:

O. Paret, Urgeschichte Württembergs mit Inventar der Oberämter Ludwigsburg, Besigheim und Marbach. 1921.



G. Kraft, Die Kultur der Bronzezeit in Süddeutschland. 1926.

H. Stoll, Urgeschichte des Oberen Gäues. 1933.

E. Kost, Zusammenstellung der Grabhügel in Württembergisch Franken. Zeitschrift des Historischen Vereins für Württembergisch Franken N. F. 17/18. 1936.

A. Rieth, Vorgeschichte der Schwäbischen Alb. 1938.

J. Keller, Die Alb-Hegau-Keramik der älteren Eisenzeit. 1939.

Seit etwa 1935 arbeitet der Verfasser an einer karteimäßigen Erfassung der Grabhügel von Württemberg und Hohenzollern auf Grund des Schrifttums und eigener Nachprüfung im Gelände.

### Die Lage der Grabhügel im Gelände

Was die Lage der Hügelgräber im Gelände betrifft, so liegen sie mit Vorliebe auf Rücken und Anhöhen. Das könnte seinen Grund in dem Bestreben haben, den Grabmälern eine möglichst bevorzugte, weithin sichtbare Lage zu geben. Zweifellos hat dieser Wunsch mitgewirkt, aber ebenso deutlich ist das Bestreben, bei der Besiedlung überhaupt trockenes Gelände aufzusuchen. Dies zeigt sich besonders klar in der Häufung der Grabhügel auf der Alb und in den verkarsteten Gebieten des oberen Muschelkalks, zum Beispiel im Hohenloheschen, auch im Aufsuchen der Nachbarschaft von Dolinen. Da dies eine allgemeine Erscheinung ist und für die Bronze- und Früheisenzeit gilt, muß auch eine allgemeine Ursache zugrunde liegen. Als solche kommt nur ein besonders feuchtes Klima in Frage. Nun gibt es aber, und auch im ganzen Lande zerstreut, Grabhügel der späteren Hallstattzeit, die umgekehrt gerade auf den Talsohlen liegen, so der Krautbühl in Nagold auf der Sohle des Nagoldtales, dann Grabhügel im Schmichatal bei Ebingen, im Donautal bei Herberlingen (Kreis Saulgau) und Munderkingen (Kreis Ehingen), im Brenztal bei Schnaitheim—Heidenheim, im Illertal bei Dietenheim (Kreis Ulm) und andere. Hier ist auch das goldreiche Grab von Sirnau auf der Sohle des Neckartales bei Eßlingen zu nennen.

Gegenüber der üblichen Höhenlage der meisten Grabhügel ist die Tallage dieser kleinen Zahl von Grabhügeln und Gräberfeldern sehr auffallend. Selbst wenn sich die Wasserverhältnisse in den Tälern in den letzten zweieinhalbtausend Jahren durch Aufschüttung und Versumpfung geändert haben sollten, waren die Talsohlen doch immer die wasserreichsten Teile der Landschaft. Wenn also Gräber und damit doch auch die zugehörigen Siedlungen so eng an das Wasser gebunden sind, statt wie in der Hallstattzeit sonst allgemein auf trockenen Höhen zu liegen, so läßt dies sich nur durch eine ungewöhnlich trockene, niederschlagsarme Zeit zu Ende der Hallstattzeit erklären. So kündigt sich wohl schon im 5. Jahrhundert die Trockenheit an, die für die folgenden Jahrhunderte bestimmend wird. Hier können die Probleme nur angedeutet werden.

\*

Wir kennen in großer Zahl die Gräber der Hallstattzeit, aber noch fast gar nicht die zugehörigen Siedlungen. Es darf wohl angenommen werden, daß diese Siedlungen nicht allzuweit von ihren Begräbnisplätzen entfernt lagen. Da die Grabhügel weit überwiegend auf Höhen, auf dem Kamm von Rücken liegen, sind die Siedlungen also in tieferer Lage, am Hang oder Fuß der Anhöhen, etwa in der Nähe einer Quelle, zu vermuten. Und da die Grabhügel, wenn sie auf Hochflächen liegen, gerne an deren Rand gerückt sind, gewinnt man den Eindruck,



als ob der Platz für die Grabhügel so ausgewählt wurde, daß die Grabmäler von der Siedlung aus zu sehen waren, womöglich sich am Horizont abhoben. Auch wünschte man offenbar, die Toten durch Bestattung an den Verkehrswegen (zum Beispiel Hohe Straße zwischen Kocher und Jagst) am Leben und Treiben teilnehmen zu lassen.

Das führt uns zu der Frage nach dem Sinn der Hügelgräber, nach den geistigen Hintergründen der Sitte des Hügelgrabes.

Wohl sind über die Bestattungsbräuche und den Totenkult etwa der alten Griechen schon viele Bücher geschrieben worden und aus den Werken der Dichter von Homer an kann vieles erschlossen werden.

Über die Bestattungsbräuche im vorgeschichtlichen Europa sind wir aber weithin auf Vermutungen angewiesen. Allgemein glaubte man, daß der Tote irgendwie weiterlebt. Man gab ihm daher seinen Besitz an Schmuck und Waffen und auch Speise mit. Die Seele des Verstorbenen brauchte ein Heim, eine Stätte, wo sie sich niederlassen konnte. Die Pfeiler auf den Gräbern sind der Seelenthron.

Zugleich dient der Hügel der Kenntlichmachung des Grabes. Eine solche war besonders in den weiten Ebenen und Steppen Osteuropas, Südrußlands nötig. Von dort her scheint die Grabhügelsitte nach Mitteleuropa gebracht worden zu sein.

Weiterhin dienen der Hügel und die Umkleidung der Grabkammer mit Steinblöcken dem Schutz gegen Beraubung des Grabes. Grabraub war im Altertum recht verbreitet. Man denke nur an die ägyptischen Pyramiden. Der Grabhügel sollte aber auch den Toten ehren und das Andenken an ihn wachhalten. So sehen wir also das Zusammenwirken der verschiedensten Anschauungen und Zwecke.

Endlich die Frage: Welche Schlüsse auf geschichtliche Ereignisse gestatten die genannten Tatsachen?

Die Deutung der bisher irrig sogenannten „Pfahlbauten“ als ebenerdige Siedlungen lassen einen tieferen Stand der Voralpenseen und damit ein ungewöhnlich trockenes Klima ums Jahr 2000 und wieder um 1200 v. Chr. erschließen. In den Gang dieser Klimaschwankungen passen sich die Grabhügel nach ihrer Lage jeweils genau ein. Wir finden sie in der früheren Bronzezeit, die zum Verlassen der Strandsiedlungen zwang, also besonders feucht war, auf den trockenen Höhen, besonders auf der Alb. Um 1200 entvölkerte sich infolge einer zweiten Dürrezeit die Alb. Mit dem Wiedereintreten feuchten Klimas seit dem 9. Jahrhundert zog man allgemein wieder auf die trockenen Höhen und wieder auf die Alb. Im 5. Jahrhundert ist dann, das dürfen, ja müssen wir aus der Entvölkerung der Alb und der dichteren Besiedlung des Unterlandes und seiner Täler, vielleicht auch aus dem Untergang der reichen Hallstattkultur mit ihren Fürstengräbern schließen, wieder eine Dürrezeit eingetreten, die zwar nicht so katastrophal war wie die zwei vorausgegangenen, die aber doch die großen Keltenerwanderungen zur Folge hatte.

Bei uns ist um diese Zeit die Grabhügelsitte ausgestorben. Im Rheingebiet hat sie noch einige Zeit weitergelebt, auch etwa in Italien, wo das große Mausoleum des Kaisers Augustus in Rom über einem 87 m im Durchmesser großen marmornen Unterbau die Form des alten Erdhügels — hier 44 m hoch — bewahrt hat.

Das Hügelgrab mit seinem großen Raumbedarf und Arbeitsaufwand hatte sich als allgemein übliche Grabform überlebt. Sie paßte nicht in die Wirtschaftsverhältnisse der kommenden Zeiten. Der Grabhügel ist auch mehr bei Viehzüchtern als bei Ackerbauern heimisch gewesen.



### C. Die Grabhügel in der Dichtkunst

Das große Interesse, das den Grabhügeln als Denkmälern und Grabmälern der Vorzeit im 19. Jahrhundert entgegengebracht wurde, hat auch in der Dichtkunst Niederschlag gefunden. Von schwäbischen Dichtern haben die Grabhügel besungen:

Wilhelm Ganzhorn (1818—1880). Er war von 1859 bis 1876 als Oberamtsrichter in Neckarsulm auch auf dem Gebiet der Vorgeschichtsforschung tätig. Angeregt durch seine Ausgrabung eines Grabhügels im Seehau bei Offenau (Kreis Heilbronn) im Jahre 1863 gab er seinem Grabungsbericht in der Zeitschrift für Württembergisch Franken (1863, S. 297 f.) ein Gedicht bei. Ein weiteres Lied findet man a. a. O. 1871, S. 26—28.

Vor allen aber war es der Dichter und Altertumsforscher E d u a r d P a u l u s der Jüngere (1837—1907), der die grünen Totenhügel, diese „Totenmale urältester Zeit“, besungen hat, so angesichts der 1864 bei Echterdingen geöffneten Hügel:

Wo auf der hohen Heideflur  
Die starken Eichen stehen,  
Da kannst du noch die letzte Spur  
Der Hünengräber sehen.

Da liegen sie so still und frei,  
Die grünen Totenhügel,  
Und über ihnen schwingt der Weih  
Im Sonnenstrahl die Flügel.

Kein Erzkreuz und kein Marmor drückt  
Die schlichten, mächtig-großen,  
Es hat sie nur der Wald geschmückt  
Mit Epheu und mit Rosen.

Und in der Sommersonnwend-Nacht  
All seine Wipfel rauschen,  
Da sind die Toten aufgewacht,  
Dem lieben Klang zu lauschen . . .

(Schriften des Württembergischen Altertumsvereins 1866, S. 29.)

Auch Christian Wagner widmete ein Lied: „Germanengräber“ einem nahe seinem Heimatort Warmbronn (Kreis Leonberg) gelegenen Grabhügel.

\*

Die Grabhügel haben uns in den Totenbeigaben Kulturgut ferner Jahrtausende bis heute bewahrt und geben damit dem Forscher wertvolle Urkunden in die Hand zur Aufklärung der Verhältnisse der Vorzeit, der Besiedlung und des Lebens und Treibens und der Schicksale der alten Bewohner des Landes.

Neben dieser Bedeutung als Geschichtsquellen spielen die vorgeschichtlichen Grabhügel aber auch im Bild der Landschaft, bei den Flurnamen und in der Sagenwelt unserer Heimat eine nicht unbedeutende Rolle.

So sollten wir nicht nur mit Ehrfurcht vor ihnen stehen als vor Grabstätten, sondern ihnen als wertvollen Denkmälern jeden Schutz angeheißen lassen.